

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Sotterielisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf., Schriftzeilen und Nachzahlungen 20 Pf. mehr. Platzvorkauf ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 173.

Sonntag den 26. Juli 1914.

41. Jahrg.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Zur österreichisch-serbischen Spannung.

Von Georg Gothein, M. d. R.

So berechtigt und allgemein die Empörung über die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin ist, so sehr man im Interesse nicht nur Österreich-Ungarns, sondern des Friedens der Welt wünschen muß, daß der Mordstoff, den eine gewissenlose großserbische Agitation zur Störung der Ruhe und Ordnung verwendet, dauernd beseitigt wird, so große Vorsicht ist geboten gegenüber den Nachrichten, die geschildert von der dem Ermordeten nachfolgenden Presse, ganz besonders der klerikal-jeuitischen „Reichspost“, verbreitet werden, die, je länger ihr Ruf nach kriegerischen Maßnahmen an höchster Stelle ungeschädigt bleibt, um so fanatischer zu den Waffen rufen. Aber auch darüber hinaus ist in serbischen Kreisen den österreichischen Nachrichten gegenüber eine gewisse Steifheit am Plage.

Man wird es ja verstehen können, wenn in der Empörung über die unerhörte Frevelthat eines wahnwitzigen Töben und seiner gewissenlosen Helfershelfer auch ein großer Teil der sonst andersdenkenden österreichischen Presse in das gleiche Horn stößt und willig alle Nachrichten als volle Wahrheit weitergibt, die von der Kriegspartei, die nun einmal in dem Ermordeten — ob mit Recht oder Unrecht, ist dahingestellt — den Verwirklichter ihrer Pläne erhoffte, geschildert verbreitet werden. Finden sie doch bedauerlicherweise eine Unterstützung in der unverantwortlichen Haltung einiger serbischer Blätter zu dem schmerzlichen Attentat.

Auch die deutsche Presse hat in gerechter Entrüstung vielfach den von Österreich ausgehenden Nachrichten den Glauben geschenkt, den sie nach früheren Vorgängen nicht ohne weiteres verdienen. Man muß sich doch daran erinnern, was gerade die österreichische Sensationspresse — allen voran die „Reichspost“ — während des Balkankrieges für Nachrichten über serbische Provokationen österreichischer Funktionäre — ja des famosen Konflikts Prochasta in Krizund — gebracht hat. Und all das hat sich als frei erfunden herausgestellt; erfunden zu dem Zweck, die Volkstimmung zur Steifheit zu treiben und den Krieg unvermeidlich zu machen. Ich weiß nicht, an welchem südamerikanischen Platz jener einst viel genannte Konflikt jetzt seine unerhörte Mäandrität spazieren führt; jedenfalls haben ihn die Serben kein Haar gekrümmt, ihn seinerzeit auch nicht gehindert, Mitteilungen über sein Wohlbefinden nach Wien gelangen zu lassen.

Man wird gut tun, sich auch daran zu erinnern, wie durch erlogene Aussagen österreichischer Epizel selbst ein so hervorragender Mann, wie der große österreichische Geschichtsschreiber Heinrich Friedjung irreführt worden ist. Es waren gefälschte Dokumente, mit denen die österreichische Diplomatie von ihren eigenen Agenten belogen und betrogen worden ist. Und es war eine traurige Rolle, die sie spielte, als in dem von der Regierung angestrebten Hochverratsprozeß sich ein Dokument nach dem anderen als ad hoc gemachte Spitzelarbeit erwie. Wer die Drahtzieher waren, in deren Auftrag die Fälscher ihr trauriges Sandwiewerben ausübten, ist nicht festzustellen, aber nicht schwer zu ahnen.

Auch jetzt wieder hat sich die totale Unzuverlässigkeit österreichischer Alarmnachrichten herausgestellt, als verbreitet wurde, in Belgrad sei ein Attentat auf die österreichisch-ungarische Gesandtschaft geplant, und schwere Ausschreitungen der Bevölkerung gegen die dort lebenden Österreicher und Ungarn seien zu erwarten. Aber die serbische Regierung verweigerte. Die letztere erklärte, daß die Gerüchte jeglicher Grundlage

entbehren. In der Tat kam auch nicht das geringste vor. Aber selbst das mußte einer gewissen österreichischen Presse den Anlaß zu erneuten Angriffen geben. „Da sieht man's eben — hier es — die serbische Regierung hat die Macht, geplante Angriffe im Keime zu unterdrücken; wenn nun das Attentat in Sarajewo erfolgen konnte, so hat sie es eben nicht unterdrücken wollen, der beste Beweis für ihre Mitschuld daran.“ Zut nichts, der Jude wird verbrannt!

Nach all den Vorgängen, die man bezüglich der österreichischen Nachrichten über Serbien und serbische Agitation erlebt hat, ist also größte Vorsicht geboten. Und der deutschen Presse, die darin überwiegend auf jene Quellen angewiesen ist, dringend anzuweisen.

Daß die Fäden der Verschöderung, denen der Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, in Serbien zusammenlaufen, ist nicht unwahrscheinlich. Und Österreich-Ungarn hat, sobald der Beweis erbracht ist, das gute Recht, von Serbien zu verlangen, daß es mit Nachdruck gegen eine Bewegung einschreitet, die mit schweren Verbrechen seine Ruhe löst, seine Entwicklung gefährdet. Das hat selbst das Organ des englischen Ministeriums anerkannt. Und in dieser Forderung wird Österreich von allen rechtlich Denkenden unterstützt werden. Inwieweit die serbische Forderung der dortigen Regierung ein solches Einschreiten ermöglichen, entzieht sich meiner Kenntnis. Fehlt es daran, so wird sie von ihrer Kammer die nötigen Gesetzesänderungen oder Vollmachten erfordern müssen. Aber ausgerechnet dem Ministerpräsidenten Bassich, der noch dazu mit einer Österreicherin verheiratet ist, zuzutrauen, das Attentat auch nur indirekt begünstigt, davon gewußt und es geschehen lassen zu haben, ist geradezu grotesk. Es heißt diesen klugen Vorkämpfer stark unterschätzen, wenn man annimmt, daß er die großen Erfolge zweier siegreicher Kriege, die seinem Lande Ruhm und eine gewaltige Vergrößerung eingetragen haben, durch die Teilnahme an einem sinnlosen Verbrechen leichtsinnig aufs Spiel setzen wolle. Gerade im Gegenfall zur serbischen Militärpartei, der gegenüber er keinen leichten Stand hat, und über die er vor kurzem erst den Sieg davongetragen hat, muß es ihm darauf ankommen, zu der großen benachbarten Donaumonarchie in ein besseres Verhältnis zu gelangen und dadurch seinem Lande die Möglichkeit wirtschaftlicher Entwicklung zu geben. Hat er doch eben von Österreich das auf diesem Gebiet so lange vorerhaltene Entgegenkommen gefunden. Zwei Tage nach der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers konnte das serbisch-österreichische Abkommen über die Bahnverbindung Serbiens nach einem österreichischen Abriahafen veröffentlicht werden; natürlich war es lange vorher perfekt. Ein Mann, der solche praktischen Ziele mit Fähigkeit und Ausdauer verfolgt, Ziele, die nur durch friedliche Verständigung erreicht werden können, macht sicher nicht gemeinsame Sache mit Verwüsterern und Muechelmördern, die seine Zitel nur stören können.

Deshalb und nach allen vorangegangenen Tatiarenachrichten einer in zur Zeit begrifflicher Erregung befindlichen österreichischen Presse, ist es doppelte Aufgabe der ernsthaften deutschen Presse, die von dort kommenden, Serbien betreffenden Nachrichten mit Ruhe, Vorsicht und gebührender Steifheit aufzunehmen, um nicht ihrerseits wider Willen das Kriegstreiben der Hintermänner der „Reichspost“ zu fördern. Das ist um so notwendiger, als Deutschland an dem so schwierigen und wichtigen Platz Belgrad eine diplomatische Vertretung hat, die weniger wie keine ist. Aber die Unfähigkeit unseres dortigen Gesandten, die schon der verstorbene Staatssekretär v. Kiderlen attestiert hatte, war in der Budgetkommission nur eine Stimme. Man hat seine Ab-

berufung wohl auch nur deshalb hinausgezögert, um nicht den Anschein zu erwecken, daß man dem Drängen des Reichstags oder dem Konflikt Schließen nachgegeben habe. In so ernsten Zeiten dürfen aber derart ungeliebte Klaffigkeiten nicht maßgebend sein, sollen nicht das Deutsche Reich und der Frieden Schaden leiden. Je mehr aber unsere diplomatische Vertretung verlagert, um so mehr ist es Aufgabe unserer Presse, die serbischen Dinge ruhig und nüchtern zu betrachten.

Die Rechtfertigung Oesterreichs vor den Großmächten.

Wie aus Wien gemeldet wird, sind die kaiserlichen und königlichen Botschafter in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und der Türkei von der Regierung beauftragt worden, den Inhalt der österreichisch-ungarischen Note an die serbische Regierung zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der sie beabsichtigt sind, und folgendes hinauszuführen:

Am 31. März 1909 richtete die serbische Regierung an Österreich-Ungarn eine Erklärung. Fast am Tage nach der Erklärung sendte die Politik Serbiens in die Wege ein, die dazu führten, bei den serbischen Staatsanbörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie liberale Ideen zu erwecken und dadurch die Loslösung jener Gebiete von Österreich-Ungarn vorzubereiten, die an Serbien angrenzen. Erhalten wurde der Inhalt einer verbrecherischen Agitation. Es bildeten sich Vereine und Vereinigungen, die — sei es vor aller Welt, sei es im geheimen — dazu bestimmt waren, auf dem österreichisch-ungarischen Territorium Unruhen hervorzurufen. Viele Vereine und Vereinigungen zählten zu Mitgliedern Generale, Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, mit einem Worte führenden der Besitzlichkeiten der offiziellen und nichtoffiziellen Welt des Königreichs. Die serbische Presse steht fast vollständig im Dienste dieser gegen Österreich-Ungarn gerichteten Propaganda. Kein Tag vergeht, ohne daß die Organe der serbischen Presse die Welt zum Falle und Verachtung der Donaumonarchie oder zu Attentaten aufzureizen, die mehr oder minder offen gegen die Sicherheit und Integrität der letzteren gerichtet sind. Eine große Anzahl von Agenten sind beschäftigt, die Agitation gegen Österreich-Ungarn mit allen Mitteln zu fördern und die Jugend in dem an Serbien angrenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete zu verführen. Der Geist der Verführung — der die politisierenden Kreise Serbiens beherrscht, und der seine blutigen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankrise im Wachstüm begriffen. Mitgliebet von Banden, die bisher in Mazedonien Weichheitigung fanden, stellen sich der terroristischen Propaganda gegen Österreich-Ungarn zur Verfügung. Die serbische Regierung hat sich nicht bemüht, gegen diese Unruhen, denen Österreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, irgendwie einzuschreiten. Die serbische Regierung hat jedoch ihrer feierlichen Erklärung vom 31. März 1909 nicht Genüge und leste sich solchermaßen in Wiederrück mit dem Willen Europas und den Österreich-Ungarn gegenüber eingegangenen Verpflichtungen. Die Propaganda, welche die österreichisch-ungarische Regierung der herausfordernden Haltung Serbiens gegenüber beobachtet, war darauf zurückzuführen, daß sie sich frei von territorialem Eigennutz wühnte und die Hoffnung nicht aufgab, daß die serbische Regierung die Freundschaft Österreich-Ungarns schließlich bewerten werde. Die österreichisch-ungarische Regierung glaubte, daß ihre wohlwollende Haltung gegenüber den politischen Interessen Serbiens das Königreich endlich doch veranlassen werde, die gleiche Haltung zu beobachten. Österreich-Ungarn erwartete eine solche Evolution der politischen Ideen in Serbien, insbesondere, als nach den Ereignissen von 1912 die österreichisch-ungarische Regierung durch eine designter-effierte, wohl ebenförmigen freie Haltung eine bedeutende Vergrößerung Serbiens möglich machte. Das dem Nachbar seitens Österreich-Ungarns betundete Wohlwollen änderte jedoch die Vorgegangene des Königreichs nicht, das fortwährend auf seinem Territorium eine Propaganda zu bilden, deren traurige Folgen am 28. Juni 1914 der ganzen Welt offenbar wurden, da der Thronfolger der Monarchie und seine erlauchte Gemahlin der in Belgrad entstandenen Verschöderung zum Opfer fielen. Bei dieser Lage der Dinge sah sich die österreichisch-ungarische Regierung genötigt, einen neuen, dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um die serbische Regierung dazu zu bringen, einer Vorgegangenen Einhalt zu gebieten, welche die Sicherheit und Integrität Österreich-Ungarns bedroht. Die österreichisch-ungarische Re-

gierung ist überzeugt, sich dabei in vollem Einklang mit den Gefühlen der civilisierten Nationen zu befinden, die nicht zugeben könnten, daß der Königsmord zu einer Waise wird, der man sich ungetreut im politischen Kampfe bedienen dürfe, und daß der friedliche Europas unangenehm durch Unruhe gelitten werde, die von Belgrad ausgeht. Zur Unterstüßung des Gesagten hält die Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhang mit dem Morde am 28. Juni ausläßt.

Nachige Auffassung in Wien.

Wien, 24. Juli. Die gelagte Wiener Bevölkerung hat das Ultimatum mit der größten Ruhe aufgenommen, mit der Ruhe des guten Gewissens, wie ein Mittagsblatzt zutreffend schreibt. Vor den Zeitungsreportagen bildeten sich förmliche Ansammlungen von Leuten, die noch Zeitungen kaufen wollten. Auf den Straßen umstanden oft ganze Gruppen die Träger von Zeitungsrembranen, und das Ultimatum wurde lebhaft, aber durchaus zustimmend erörtert. Auch die Wölfe nahm das Ultimatum ruhig an.

Frieden und Säbblawen gegen den Krieg.

Wie der „Post“ aus Wien gemeldet wird, haben die tschechischen und südslawischen Vereine in Wien gegen einen Krieg Österreichs mit Serbien auf den kommenden Sonntag eine gemeinsame Kundgebung in der Friedensabteilung beschlossen. Auch die sozialdemokratischen Vereine in Wien wollen am Sonntag gegen den Krieg demonstrieren, wobei mehrere Reichstagsabgeordnete Neben hatten sollen.

Graf Tisza über die Note.

Bei Beginn der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses am Freitag sagte der Ministerpräsident Graf Tisza:

„Der Schritt Österreich-Ungarns bedarf keiner Rechtfertigung. Es müßte vielmehr erklärt werden, warum der Schritt erst jetzt erfolgt. Wir wollten abwarten, bis die Unterdrückung in Serbien über gewisse Umstände vollständige Klarheit schaffe; auch wollten wir den Anschein vermeiden, als ob Leidenschaft oder innerliche Entzweiung uns getrieben hätte. Der Schritt ist vielmehr nach reiflicher Überlegung unternommen worden. Der Schritt ist keineswegs aggressiv, noch bedeutet er eine Provokation, da wir in der Note nichts anderes fordern, als was Serbien aus natürlichen nachbarlichen Pflichten gewähren muß. Niemand kann uns entgegenhalten, daß wir Krieg führen, wir sind vielmehr bis zur äußersten Grenze der Geduld gegangen. (Sehr. Zustimmung.) In der Überzeugung, daß der Schritt durch die Lebensinteressen der Monarchie und der ungarischen Nation gefordert wurde, werden wir die gesamten Konsequenzen tragen.“

Voranplanhaltender Führer der Besatzung folgte dieser Rede. Darauf erstattete Graf Andrássy namens sämtlicher Fraktionen der Opposition das Wort und erklärte, daß die Beziehungen zu Serbien unheilbar geworden seien. In dem Maße, als Serbien Erfolge und eine territoriale Vergrößerung errungen habe, sei der Haß gegen die Monarchie gewachsen. Graf Andrássy befehlte sich eine Kritik der auswärtigen Politik vor, erklärte jedoch, daß in diesem Augenblick die Opposition ihr eigenes privates Gegenstandes zur Regierung ihre patriotische Pflicht voll und ganz erfüllen werde. Er hoffe, daß dieses Beispiel für jeden Ungarn maßgebend sein werde. Zum Schluß erstufte Graf Andrássy das Haus, sich zu vertagen. Nach der Raufe, die der Präsident daraufhin anordnete, erklärte der Präsident, daß, falls die auf der Tagesordnung stehende Gesetzesvorlage heute erledigt würde, er seine neuen Gegenstände auf die Tagesordnung setzen würde.

Die Note als Ganzes.

Anbabeft, 24. Juli. Graf Tisza berief gestern die Vertreter der Presse zu sich, teilte ihnen persönlich den Inhalt der Note mit und gab dazu die Erklärung, daß die Lage sehr ernst sei, aber nicht notwendig zum Kriege führen müsse, über die Note können nicht verhandelt werden, sie müsse in ganzen angenommen oder abgelehnt werden.

Österreich geht seinen Weg.

Wien, 24. Juli. Eine auf hervorragendem Posten stehende Persönlichkeit gab dem Vertreter des „Neuen Wiener Tagblattes“ folgende Erklärungen:

„Niemand in Europa möge sich der Täuschung hingeben, daß wir unsern Weg nicht aus Eube gehen werden. Eine Fristverlängerung ist ausgeschlossen, ebenso wenig könnte das Eingreifen einer anderen Macht das geeignete Mittel sein, unseren Schritten Einhalt zu tun. Wir können nicht mehr weiter unterhandeln und werden auch nicht dulden, daß man uns mit Willkürungen unserer Forderungen komme.“

Die „Neue Freie Presse“ erwartet, daß Österreich-Ungarn entsprechend dem Haager Abkommen, für den Fall, daß Serbien die Frist nicht einhalten oder die Forderungen ablehnen sollte, den Ausbruch des Krieges morgen abend 6 Uhr formell ankündigt werden. In diesem Falle werde der Kaiser vornehmlich ein Kriegsmantel an die Wölfe der Monarchie erlassen.

Einmütige Zustimmung in der ganzen Monarchie.

Wien, 25. Juli. Die letzte Entscheidung der Zeit, welche die österreichisch-ungarische Regierung bei der gestrigen Demarche befaßte, wird, wie aus den Berichten der Abendblätter hervorgeht, hier und in der ganzen Monarchie mit größter Befriedigung und einmütiger Zustimmung aufgenommen. Die aus der Brooing einlaufenden Meldungen stellen übereinstimmend fest, daß der gestrige Schritt allenfalls als Erlösung aus der geradezu lähmenden Stimmung, welche sich seit dem Terzeneroer Attentat der Bevölkerung bemächtigt hatte, gewirkt hat.

Prinz Georg Mikschidiger am Aftenat?

Budapest, 25. Juli. Der in der Note Österreich-Ungarns angeführte gewisse Ciganovic soll laut zuverlässiger Information mit Prinz Georg identisch sein. Prinz Georg ist der frühere Kronprinz, der zugunsten des Kronprinzen Alexander zurücktreten mußte.

Wie das „Wiener Tagblatt“ dazu erzählt, soll der angeblich unauffindbare serbische Staatsbeamte Milan Ciganovic, dessen sofortige Verhaftung im Ultimatum

verlangt wird, von der serbischen Regierung in das Innere des Landes versetzt sein und sich unter einem fremden Namen derzeit in Serbien aufhalten.

In Belgrad.

Durchaus im unklaren ist man noch, welche Aufnahme die Note in den amtlichen Kreisen Belgrads erfahren hat. Selbst die Berliner diplomatischen Kreise versichern, daß keine Anhaltspunkte zu haben. Die Morgenblätter vom Freitag bringen nur die Meldung, daß die österreichisch-ungarische Demarche bei der serbischen Regierung erfolgt ist. Die Note selbst wird von den Blättern nicht veröffentlicht. Auch enthalten sie noch keinerlei Kommentare über den österreichisch-ungarischen Schritt. Das ist wenigstens ein Zeichen dafür, daß man nicht begierig den Text der Note zur Veröffentlichung ins Volk schleudert, sondern mitbedenken vorgeht. Doch ist man im übrigen zur Stunde noch ganz auf Vermutungen angewiesen und dem Spiel der Phantasie und der auf Kenntnis des Volkscharakters und gleichwertigen Zeichen basierenden Kombinationsgabe ist weitest Befähigungsmöglichkeit eingeräumt. Sie wird auch mit Recht geübt. Man deutet die angeordnete Vertagung des auf einer Beschlusstagung des serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch durch den Finanzminister als ein Anzeichen dafür, daß Serbien zunächst versuchen wird, der Forderung, die österreichische Note binnen 48 Stunden zu beantworten, auszuweichen. Dafür, daß es mit dieser Note eine besondere der Öffentlichkeit noch nicht durchgeführte Bemerkung haben mag, kann gewiß geltend gemacht werden, die auffallende Form ihrer Bekanntgabe durch einen königlichen Ufas. Der angegebenen Kombination aber widerspricht eine vom Belgrader Pressebüro verbreitete Nachricht, nach der Pasitsch bereits zurückgekehrt sei. Die Nachricht lautet:

Belgrad, 24. Juli. Am Morgen nach zu früheren Verhandlungen teilte das königliche Pressebüro dem Ministerpräsidenten Pasitsch heute früh nach Belgrad zurückgekehrt sei.

Sollte diese Meldung sich bestätigen, so darf man annehmen, daß Serbien es nicht erst mit Winkeln und Verhüllen wird, der ganze Reichswissenschaft würde aber in ein noch konkreteres Licht gerückt werden. Die Serben einnimmt, heute nur soviel gewiß, daß wir nichts wissen. Voraussetzungen sind es denselben Weg des völligen Schweigens einschlagen, den Österreich beachtet hat. Alle vor Ablauf der 24stündigen Frist eingehenden Kombinationen dürften daher wertlos sein.

Das serbische Regierungsgespräch

„Samou Prava“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Der hiesige österreichisch-ungarische Gesandte Giesl überreichte Donnerstag abend 6 Uhr dem Vertreter des Ministers des Äußeren, Finanzminister Pasitsch, eine Note seiner Regierung anlässlich der Ereignisse im Kosovo. Durch die Note, welche sehr schwere Bedingungen enthält, wird eine ganz kurze Frist für die Antwort befristet. Die Lage kann als sehr ernst und kritisch beurteilt werden.

Eine offizielle Berliner Äußerung.

Die Auffassung der Lage, wie sie in den regierenden Kreisen Deutschlands heute herrscht, dürfte wiedergegeben sein in einem Telegramm, das der „Bölnischen Zeitung“ aus Berlin zugegangen ist und worin auf der Wilhelmstraße nachfolgende Kreise, welche ihren Inhalt ist:

„Die österreichische Note stellt eine Aufregung von einer Wucht und einem Ernst dar, wie sie zwischen Staat und Staat in der neuesten Geschichte nicht mehr gehört wurde. Die Serbierung verläßt den Zug unbedingter Entschlossenheit. Mit Europa wird Europa aus den Einzelheiten der Angelegenheiten, wie man die Fäden der Berührung reichten, deren Ergebnis der Nord in Serbien ist. Man sieht in den Augen politischer Entartung und Unkultur, wenn man sieht, wie das verbreterische Treiben wahnwitziger Mörder unterfällt und gefördert wurde. Dies gibt der Angelegenheit eine allgemein europäische Bedeutung. Angesichts des bedeutsamen Vorkommnisses, nach welchem in Europa zweifelhaft sein, daß es das europäische Interesse erfordert, daß durch die Sprache der europäischen Presse in Belgrad der Eindruck vertieft werde, Serbien müsse solchen geredeten Forderungen nachgeben, um einen Konflikt zu vermeiden. Aus den Tatsachen der Note ergibt sich, daß die politische Verantwortung und die elementarste Gerechtigkeit es gebieten, in die Auseinandersetzung nicht einzutreten und den möglichen Zusammenstoß örtlich begrenzt zu halten. Für alle europäischen Zuschauer der Auseinandersetzung erfordert die Rücksicht des europäischen Friedens und demjenigen, der in dem Streit so schwer Unrecht hat, nicht den Rücken zu kehren, sondern ihn mit Entgegenkommen machen, damit der Streit Sache der österreichisch-serbischen Beziehungen bleibe. Von europäischen Standpunkt aus ist es wünschenswert, daß, nachdem Serbien die nötige Genugtuung gegeben hat, die Beziehungen sich doch wieder normal und erfrischend gestalten.“

Übersetzung in Petersburg.

Petersburg, 24. Juli. Das Ultimatum Österreichs überraschte hier herman, daß die diplomatischen Kreise, deren Angehörige teils in den nachbelegenen Babeln weilen, erst in den letzten Vormittagsstunden davon erfuhr. Der Kaiser hat sich über den Inhalt der Note zwischen Österreich und Serbien unvermeidlich ist. Wessen ist man sich bewußt, daß die Weiterentwicklung hauptsächlich von der Haltung der russischen Regierung abhängt, deren Schritte daher mit der größten Spannung erwartet werden. Man hofft innerlich noch, daß Ciganovic bei der Resonanz nicht bogeln, und Kriwoiden alles aufbieten werden, um den Frieden zu erhalten und eine Formel zu finden, die eine Lokalisierung des Streifens ermöglicht.

Intervention Auslands.

Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: London, 24. Juli. Der heutige Ministerrat dauerte fast vier Stunden. Man versichert, daß Rußland unverzüglich intervenieren und von Österreich-Ungarn verlangen wird, die Frist des Ultimatus hinauszuschieben, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß geltend zu machen.

Rußland kann nicht indifferent bleiben.

Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué:

Petersburg, 24. Juli. Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Österreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, in dem Rußland nicht indifferent bleiben kann.

Von besonderer Seite, deren politische Stellung eine weitgehende Gewähr für genaue Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse bietet, erzählt die „Längliche Rundschau“ folgendes über die Petersburger Vorläufer der allerersten Tage:

Die russische Regierung hatte schon am diesmöglichen Dienstag den wichtigsten Punkten des bevorstehenden österreichischen Ultimatus Kenntnis erlangt, und zwar nicht aus Wien, sondern über Belgrad und die serbische Gesandtschaft zu St. Petersburg. Unmittelbar darauf fand in Petersburg eine längere Unterredung zwischen dem Herren Ciganovic und Wladimir statt, der sich ein Vortrag des serbischen Ministers dem Präsidenten der Republik anbot. Als eine Stunde später Herr Poincaré das beim Petersburger Hof beglaubigte diplomatische Corps empfing, fiel es allgemein auf, daß Herr Poincaré sofort auf den serbischen Gesandten, Herrn Ciganovic, zu sprechen kam, und diesem mehrmals sehr die Hand drückte und an ihn einige Worte leise richtete, über die der Gesandte mit einer tiefen Berührung quittierte. Vorgehen früh begab sich Herr Ciganovic in Begleitung des russischen Vorkämpfers Kowalski und des Barons von Schilling, eines genauen Kenners der Ostaustralischen, zu Herrn Wladimir, mit dem er abnormals über eine Stunde hindurch kontertierte. Nach dieser Unterredung empfing der französische Minister einige russische und französische Pressevertreter, denen gegenüber er sich wörtlich äußerte: „Für heute sieht es so aus, als ob eine Gefahr für internationale Beziehungen nicht bestünde, aber für die nächsten Tage wage ich nicht einzuschätzen.“ Und auf eine weitere Frage hin meinte der französische Minister: „An der Aulafraße messe ich eine besondere Bedeutung dem Umstande an, daß darin keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen Herrn Ciganovic und mir bestehen.“

Die Petersburger Unterhaltungen haben danach angedeutet, daß für die jetzige Krise eine mehr als gewöhnliche Bedeutung.

Rußland und Frankreich studieren.

Wie dem „Berl. Hof-Anz.“ aus Wien gemeldet wird, haben die russische und der französische Gesandte in Wien ab und bei dem österreichischen Gesandten Baron Giesl Vorstellungen erhoben wegen der allzu kurz bemessenen Frist des Ultimatus und des verletzenden Tones der Note.

*

Kriegsereifheit und Mobilisierung.

In einer Konferenz mit Vertretern der Hofsituation in Wien und Budapest informierten die beiderseitigen Finanzminister die Finanzwelt über die Demarche, damit die Nachricht den Geldmarkt nicht unvorbereitet treffe. Die Vertreter der Banken erwiderten einstimmig, daß eine eventuelle kriegerische Vermittlung die Volkswirtschaft in keiner Weise erschüttern werde. Die Banken werden keine Kredite einstellen, sondern, wenn es notwendig ist, größere Kredite bieten. Eine finanzielle Organisation unter Mitwirkung der österreichisch-ungarischen Bank und der Regierung wurde vereinbart.

Einberufung österreichischer Heereskräfte.

Die Wiener „Eidgenössische Korrespondenz“ erzählt aus guter Quelle, daß die für die Mandoverbungen des Jahres zu Ende August vorgesehenen Einberufungen der übungspflichtigen Reservisten bereits in den letzten Tagen zur vorzeitigen Ausgabe gelangt sind. Zu den diesjährigen Mandoverbungen der österreichisch-ungarischen Truppenteile sind 185000 Einberufungsbefehle bestimmt.

Wie die „Wolff. Jg.“ meldet, hat eine Reihe von in Berlin anwesenden Österreichern die folgende öffentliche Aufforderung erhalten, zu ihren Truppenkörpern einzurücken.

Serbische Ausrüstungsarbeiten.

Wie das „Wiener Volksblatt“ meldet, erhielten die serbischen Seerespflichtigen in den Konjatsbegirren drastische Einberufungsbefehle ihrer Truppenteile.

Montenegro an der Seite Serbiens.

Der Triester „Piccolo“ veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten in Venedig mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Wukotitsch, der erklärte, Serbien werde auf keinen Fall eine Besoldigung des Jahres über die Zahlung Montenegros befragt, sagte Wukotitsch, daß Montenegro sich auf die Fälle auf die Seite seines Verbündeten stellen werde.

Der übrige Balkan.

Die österreichische Note wird in Griechenland mit größter Erwartung aufgenommen. Man hat allgemein erwartet, daß die österreichische Regierung sehr energig gegen Serbien vorgehen wird. Die Regierung der Monarchie versichern, daß sie in der Angelegenheit streng neutral bleibe.

Die österreichische Note, die in Rumänien durch Extrablätter bekanntgegeben wurde, hat große Erregung hervorgerufen, da man ein derart energiges Vorgehen von der Monarchie nicht erwartet hatte. Es scheint aber, daß in der öffentlichen Meinung ein Umschwung in der Richtung eingetreten ist, und die bulgarische Regierung wird eine Neutralitätserklärung erlassen.

Die Kriegserklärung.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron v. Giesl, hat von seiner Regierung die Anweisung erhalten, die serbische Regierung formell vom Ausbruch des Krieges in Kenntnis zu setzen, falls sie auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren sollte. Die Erklärung des österreichischen Gesandten wird heute

Die noch vorhandenen Bestände in
Commer-Konfektion für Herren, Damen u. Kinder
 sind ganz außergewöhnlich herabgesetzt.

**Reife und
 Restbestände
 ganz enorm billig**

Otto
Dobrowik
 Entenplan 8 u. 9.

**Priv. Bürger-
 Schützen-Gilde.**
 In unserem großen
**Mann- und
 Preisschießen**

vom 1. bis 9. August d. J. erlauben wir uns alle geehrten Freunde, Gönner, Gastschützen, sowie die geschätzten Mitglieder hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Fest-Ordnung:
Sonnabend den 1. August.
 Abends 8 Uhr: Kapellenfest.
Sonntag den 2. August.
 Nachmittags 3 Uhr: Anmarsch der Schützenabte.
 Nachmittags 4 Uhr: Beginn des Schießens, Konzert im Garten.
 Abends 8 Uhr: Großer Volksball.
Montag den 3. August.
 Vormittags 12 Uhr: Frühstück.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachmittags 4 Uhr: Konzert.
 Abends 8 Uhr: Großer Volksball.
Dienstag den 4. August.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Abends 8 Uhr: Konzert, Italien. Nacht u. gr. Brillant-Feuerwerk.
 Großer Volksball.
Mittwoch den 5. August.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachm. 4 Uhr: Konzert, Damer-Gesellschaft, Kinder-Belustigungen.
Donnerstag den 6. August.
 Vormittags 11 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachmittags 3 Uhr: Ende des Schießens.
 Nachmittags 4-5 Uhr: Schießen auf die Königscheibe.
 Nachm. 6 Uhr: Proklamierung des Königs, Einmarsch der Schützenabte.
 Abends 8 Uhr: Ball nur für Mitglieder und Gastschützen.
Freitag den 7. August.
 Volksbelustigung auf dem Festplatz.
Sonnabend den 8. August.
 Fret-Konzert und Volksball.
Sonntag den 9. August.
 Nachmittags 3 Uhr: Königstafel, Konzert im Garten.
 Abends 8 Uhr: Königstafel nur für Mitglieder und Gastschützen.
Einlage-Karten pro Nummer 2,50 Mark
 sind noch bei Kamerad Heuber, Semmerstraße, erhältlich.
 Um rege Beteiligung bittet
 Das Direktorium.

Reichshof
 an der alten Promenade
Halle a/s.



Neue
 Bewirtschaftung
 Vorzüglichste
 Kücheln

**Ausschank der halle'schen
 Aktien-Bierbrauerei**

Die Buchdruckerei

von

Th. Köpner, Delgrube 9

empfeht sich zur Anfertigung von

Bisitenkarten	Geschäftsbriefen u. Umschlügen
Berufsbroschüren und -Briefen	Rechnungen
Stückdruckarten	Formularen
Erweiterarten und Briefen	Programmen
Geschäftsarten	Berichten
	Setzungsbelegungen

in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.
 Muster zu Diensten. Schnellste Lieferung.

Wir haben am heutigen Tage der
Firma Carl Stürzebecher den

**Alleinverkauf unseres
 Schnittmuster - Lagers**

übergaben und bitten die geehrten Damen, ihren Bedarf dort zu decken.

Schnittmuster-Verlag „Erika“ Magdeburg.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg., Tel. 442.
 Sprechst. v. 8-6, Sonntags v. 8-1.
 Inh. **Hubert Totzke**, Dentist.

Regelklub Meuschau

veranstaltet
 Sonntag den 28. Juli in dem festlich decorierten Garten des „Kaffeehauses“ sein
Sommerfest!

Vormittag von 11 bis 1 Uhr:
 Großes Frühgippenkonzert (ausgeführt von der Meiseburger Stadtkapelle).
 Nachmittag: Konzert, Geflügelaußlegen, Preis-schießen, Kinder-Belustigungen u. Aufsteigen eines Luftballons.
 Nachdem: **BALL.**
 Es ladet freundlich ein
 Der Vorstand.

Bellevue.

Sonntag den 28. d. Mts. von nachmittags 8 Uhr ab

Großer Ball.

Es ladet herzlich ein
 Der Vorstand,
 Felix Diebitz.

Wallendorf.

Sonntag den 28. Juli

Großes Geflügel-Ausschießen und Geflügel-Auskegeln, wozu ergebend einladet
 Robert Hiemisch



Zum
**Merseburger
 Raben.**

heute, Sonnabend, und Sonntag

St. Geflügelaußlegen

Schützenhaus Mücheln.

Sonntag den 28. Juli d. J. von nachmittags 8 Uhr an

St. Preistegeln.

1. Preis: Ein Pferd (ca. 2jähr. ung. Rassepferd); 2. Preis: Ein Schwein; 3. Preis: Ein Hammel;
 4. Preis: Ein Ziegenbock, sowie 11 weitere wertvolle Preise.

Zum alten Dessauer.

Sonnabend Salznochen.

— Anktig von H. Rulmbacher. —
 Wer möchte großen kräftigen Schünungen zur Beschäftigung annehmen, da Winter tagsüber zur Wähe geht, Näb. zu erfragen
 Brauhausstr. 11, 1 Et., r.

Lohn und Brot
 bietet Sterbegeld - Versicherung, e. rühr. d. Handltn. bekannt. Mann, gleichviel welsch Stand. Aufw. wochl 25 M. hohe Brov. Dr. „Griffenz 25“ nach Belgia. No 18.

Landwirt sucht Stellung als Wirtschafter oder dergl. Offerten unter „Landwirt“ an die Exped. d. W. erbeten.

**Züchtige
 Maurer**
 stellt ein

Polier Fintel, Kesselhausneubau Grube „Elisabeth“ bei Mücheln.

Ein Mann fürs Ochsengepann findet dauernde Beschäftigung. B d. Hauptentor 5.

10 tücht. Erbarbeiter

werden sofort gesucht. In melden beim Portier von G. W. Julius Wände & Co

Gesucht wird zum möglichst baldigen Eintritt ein
Koffer Schreiber
 mit guter Handschrift. Selbstgeschriebene Bewerbungen zu senden an
 G. W. Julius Wände & Co., G. m. b. H.

Ein sauberes, ehrliches
Mädchen, nicht unter 16 Jahren, wird gesucht. Näb. in der Exped. d. W.

Eine unabhängige saubere Frau wird
Aufwartung
 für die Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr an 3 Wochentagen gesucht. Zu erfr. Hülferstr. 32.

Aufwartung
 für den ganzen Tag gesucht
 Dammstraße 3.

Junges Mädchen als Aufwartung für einige Vormittagsstunden zum 1. August gesucht
 Entenbergr. 27, II.

Saubere Aufwartung
 für den ganzen Tag gesucht.
 Christianenstraße 16.

Wathariger Wäscher (pfeffer- und fahlschwarz) in der Nacht vom Montag zum Dienstag auf unerklärliche Weise abhandelt gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Sollte der Fund gefast sein, gebe eventuell Kaufpreis zurück.
 Strandwähechen.

Dienstag abend Portemonnaie mit Inhalt verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp.

Fahrrad gefunden.
 Abgehoben
 Reumarkt 74.

Praktische und billige
Ernte-Geschenke
 in reichster Auswahl.

Ich habe dazu äußerst vortheilhafte Posten zusammengekauft, die durch ihre Qualitätsvorteile und Preiswürdigkeit selten Günstiges bieten.

Enorm billige Posten
 in
 Kleider- und Blusenstoffen, Schürzen, Damen-Hemden und -Wäsche, Nachtsjaden, Röde, Normalwähe, Bettbezüge, Bettdecken, Bettlügen u. c.

Otto Dobrowik,
 Entenpl. 8 u. 9.

Siehe zu zwei Beilagen.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen
an bestimmt vorgeschriebenen Tagen
oder Plätzen können wir keine
Verantwortung übernehmen, jedoch
werden die Wünsche der Auftrag-
geber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Zodes-Anzeige!
Heute früh verschied
nach kurzem Leiden
unser kleines Söhnchen
W a g
im Alter von 4 Monaten.
Dies allen Bekannten
zur Nachricht mit der
Bitte um stille Teilnahme
Merseburg, d. 25. 7. 1914.
Die trauernden Eltern:
Adolf Schubert u. Frau
Die Beerdigung findet
Dienstag nachm. 3 Uhr
vom Trauerhause Burg
straße 16 aus statt.

Parterre-Etage
Christiansenstraße 15
ist zum 1. Oktober zu beziehen.
Näheres Weiße Mauer 12.

Stdl. Wohnung, Stube, zwei
Küche und Zubehör zum 1. 10.
an nur ruhige, anständige Leute
zu vermieten **Sand 1. 1. St.**

Freundl. Wohnung,
1. Etage, für 350 Mk. sofort oder
später zu verm. **Neumarkt 29.**

Stube Kammer u. Küche
an einzelne Leute zu vermieten
und sofort zu beziehen
Große Ritterstr. 8

2 Stuben, Kammer u. Küche
zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen
Geunauer Str. 24. 1. St. 1.

Kleines Wohnhaus mit Garten
an einl. Leute verpachtungshalber
sofort zu vermieten u. 1. Okt. zu
beziehen **Näheres Lenna 27**

Eine Wohnung, 2 Stuben, 2
Kammern, Küche u. Zubehör, von
2 alt. Leuten ohne Kinder in Nähe
der Wagnerstr. a. 1. Okt. zu mieten
gehört **Df. unt. 6 A a d. Exp. d. Bl**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Weissenfeller Str. 26**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Dammstr. 15.**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Markt 6. 2. St.**

Freundl. Schlafstelle zu ver-
mieten **Brennerstraße 10. 2. Tr. r.**

Zwei freundliche Schlafstellen
offen **Gotthardtstr. 39. 1. r.**

Bessere Schlafstelle offen
Frau Müller, Brühl 4, 1. Tr.

Freundl. Schlafstelle
zu verm. **Johannisstr. 12. 2. St 1**

Freundliche Schlafstelle
offen **Obere Breite Str. 22.**

Haus,
hier, gut verzinsbar, sofort zu
verkaufen. Anfragen sub 99 an
die Exp. d. Bl. erbeten

Gut verzinsbares Wohnhaus
bei geringer Anzahlung zu verk.
Offert. unter „Wohnhaus“ an
die Exp. d. Bl. erb.

Kleines Haus mit Garten
in der näheren Umgebung Merse-
burgs wird zu mieten oder zu
kaufen gesucht. Angebote mit
Preisangabe unt. H m 6 find an
die Exp. d. Bl. zu richten

18-20 000 Mk. 1 Hypothek
auf neues Wohnhaus zum 1. Okt.
von Selbhaber gesucht. Offert.
unter **E P 20** an die Exp.
d. Bl. erbeten

Betriebs-Kapital
streng reell diskret in vornehm.
solanter Weise. Kein Accept.
Austausch oder ähnl. Manip.
O. Piemer, Buchreviseur
Wandenburg III, Wilsdorfstr. 3.
Angebote nicht unter 10000 Mk.
erbeten.

Jung. Geschäftsmann sucht sof-
400-500 Mk. zu jeden Bedingungen,
rückzahlbar am 15. Okt. 1914. Off.
unter 400 an die Exp. d. Bl.

Geldschrank,
gebraucht, gesucht. Off. erb. unt.
1 an die Exp. d. Bl.

Gut getrag. Herren-Anzug
(Mittelform) zu kaufen gesucht.
Off. u. B an die Exp. d. Bl.

2 gut erhaltene Kinderwagen
in Billig zu verkaufen **Reiffstr. 9.**

Kinder-Sportwagen
mit Verdeck für 3 Mt. zu ver-
kaufen **Friedrichstraße 30. II. r.**

Kinderwagen
billig zu ver-
kaufen **Obere Breite Straße 22.**

Ein eiserner Ofen,
nicht zu groß, ist preiswert zu
verkaufen **Gallische Straße 9.**

Piano,
gut erhalten, für 200 Mark
zu verkaufen **Hnd. Meckert, Obere Breitestr. 11.**

Klavier (Pianino)
zu erhalten, preiswert zu ver-
kaufen. Zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

Schlafzimmer
(Ecke),
kompl. nur 258 Mk.,
2 hohe Bettstellen mit Patent-
u. 3 Tell. Kullagematr., gr.
Schrank, gr. Waschkommode
mit Marmor u. Eitelgestalt,
2 Nachtschischen, 2 Stühle,
Handtuchhalter, sehr billig.
verkauft

S. Rosenberg,
Halle a. S., Geiststr. 21, 1. Tr.

Umzugs halber sind folgende
gut erhaltene Gegenstände her zu
verkaufen: — Or. Embrenatypisch,
6 gefirnigte Mahagoni - Stühle,
Gaielounge, gr. Weilerstiehl,
H. Spiegel, ein Schreibstisch,
H. Zischgen, 6 Angere, Violoncel,
obster Ausziehtisch m. 3 Platten,
Gastrone, Gaslampen.
E. Güne Straße 1. 1.

Geldschranke u. Kass. Aktien-
Kinnamererschranke spottbill.
zu verkaufen. H. Z. F. Stein-
bach, Mühlhausen 173 i. Tr.

3a. 1 Mrg. gemältes Korn
zu verkaufen. Zu erfragen
Leidwiger Straße 75.

Raninchen zu verkaufen
bei **Z. Hiele, Gubicauer Straße 23.**

Raninchen
(schöne Rast.) zu verkaufen
Lenna 46.

1 Paar große Käuser Schweine
zu verkaufen **Mühlberg 2**

2 Käufer Schweine
zu verkaufen **Lamstedter Straße 24**

Gutmelkende Ziege
nicht zu verkaufen
Lamstedter Straße 34

M i l z a u.
Ich bin gefonnen, meine
Gente auf dem Gieße
(bestehend aus 1/2 Morgen
Gerste, 1 Morgen Weizen und
2 Morgen Oaten) zu verkaufen
und lade Kaufliebhaber hierau
freundlichst ein — Der Verkauf
findet am Montag den 27. Juli,
abends 7 Uhr statt. **Vaul Zeich**

Technikum Hildburghausen
Höhen- u. mittl. Masch. u. Elektrol.-Schule, Waffen-Schule,
Anerkannte Hoch- und Tieferschule.
Staatskommissar. **Programm frei.**

Von Mittwoch den 29. d. M. werden gute
und schwere hochtragende sowie neumlühende
Kühe m. d. Kälbern
(dabei Jungvieh) bei mir im Gasthof „Zum goldenen
Bahr“ in Werseburg preiswert zum Verkauf.
Robert Amling, Telephon 250.

Deutscher Schäferhund
und einige Paar Schoh-homer-
Zauben sind zu verkaufen
Seidwiger Straße 78b.

5 Paar Haustauben
zu verkaufen **Amshäuser 3.**

Kräfftiges
Pferde = Gespann,
mit Pfl. - und Rollwagen kann
hier dauernd — auch im Sommer
— geteilt werden. Näheres in
der Exp. d. Bl.

Gute Brad Gardellen 1/2 Wfd. 30 Wfd.
Neue laure Durten 3 Stck. 10 Wfd.
Salzheringe
Peringl. Götterca. 2 Wfd. 20 Stck. 6 Wfd.
Matkade ja. 2 Wfd. 20 Stck. 48 Wfd.
Bratheringe **Stck. 5 Wfd.**

Batter - Central - Halle.
Centenplan 3

Neue wohlschmeckende
Speisefartoffeln
(täglich frisch) verkauft
Rich. Klauß, Weissenfeller Str. 20/22.

Neue
marinierte Seringe
empfiehlt
Wilh. Rötterich,
ff. Heidelbeeren
alle Tage frisch.
Otto Sident, Leichstraße 31.

NACH PROFESSOR GRAHAM
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE - POTSDAM
Vertrieb den schwedisch Wagen
schöne morgen. Fein.

C. E. Zimmermann, Burgst.
Baumwollsaatmehl,
deutsch, doppelt gefiebt
und entf.,
Trockenschmitzel,
Kartoffelflocken,
Leinmehl,
Rapskuchen,
Küchennutter,
Wagenfett,
sämtl. Futterartikel,
Speisesalz,
Vielsalz
offertiert allebillig

Carl Eckardt,
Gotthardtstraße 8.

Winterstaaten
in
Peru - Guano
Füllhornmarke
der beste Dünger.
Er lodert die Ackerkrume und
füdert die Gaze.

Zur Reise!
Lodenmäntel für Damen
offen und oben geschlossen zu
tragen, doppelt imprägniert.
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-
Abteilungen, Maschinenbau, Elektro-
technik, Automobilbau, 6 Laborat.
Programm frei.

Zur Reise!
Lodenmäntel für Herren
Loden-Pelerinen, imprägniert
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Schirm - Reparaturen
und Bezüge
gut und billig
H. Grothe vorm. A. Prall,
Burgstr. 7. **Burgstr. 7**
Ernanna Tiefer Keller (Baben)

Bilder - Einrahmung
Leistenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11

Schreibmaschinen aller Gatt.
werden gründlich und sauber
repariert; auch übernehmen die
wichtigste Reinigung solcher bei
billigster Berechnung.
6. Schwendler, Fahrradbandlung,
Karlstr. 6.

Zimmerstutzen - Verein.
Zum Königschießen der
Schützengesellschaft Ammen-
dorf Wafahrt pünktlich 7/2
Uhr mit der „Elektrischen“.

Bandonion - Orchester
Waldröschen
hält Sonntag den 23. Juli, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr

Ball - Musit
in Schmidts Gasthaus zu Meuschau
ab. — Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-
Abteilungen, Maschinenbau, Elektro-
technik, Automobilbau, 6 Laborat.
Programm frei.

Zur Reise!
Lodenmäntel für Herren
Loden-Pelerinen, imprägniert
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Luhns
Wash-Extrakt **mit**
Salm-Terp-Ölen
„Luhns-Seife“
Abdrorölmiscung
Seife 10 Pf.
Luhns Seifen-Fabrik - Barmen

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Schirm - Reparaturen
und Bezüge
gut und billig
H. Grothe vorm. A. Prall,
Burgstr. 7. **Burgstr. 7**
Ernanna Tiefer Keller (Baben)

Bilder - Einrahmung
Leistenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11

Schreibmaschinen aller Gatt.
werden gründlich und sauber
repariert; auch übernehmen die
wichtigste Reinigung solcher bei
billigster Berechnung.
6. Schwendler, Fahrradbandlung,
Karlstr. 6.

Zimmerstutzen - Verein.
Zum Königschießen der
Schützengesellschaft Ammen-
dorf Wafahrt pünktlich 7/2
Uhr mit der „Elektrischen“.

Bandonion - Orchester
Waldröschen
hält Sonntag den 23. Juli, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr

Ball - Musit
in Schmidts Gasthaus zu Meuschau
ab. — Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Stoff - Reste
zu Knaben-Hosen und -Anzügen,
Herren - Hosen und -Anzügen,
Damen - Kostümen und -Mänteln.
Außerordentlich preiswert.
6. Köster Nachf., An der Giesel 6.

Zivoli - Theater
Dir.: **Max Schardt.**

Sonntag den 26. Juli abds. 8 Uhr.
Zweiter
großer bunter Abend
im Garten des „Zivoli“.

(Bei ungünstiger Witterung findet
der Abend im Saale statt.)
Referierter Platz 1 Mark. Alle
anderen Plätze 0,75 Mark inkl.
Lanz.

Dienstag den 28. Juli abds. 8 1/2 Uhr.
Operettenpreise.
Das Liebesfieber.
Operette von Paul Nahn und
Kurt Sanden.
24 Mann Orchester.

Achtung. Oelgrube.
Biertunnel.
Sonnabend und Sonntag
Große Restauration
im festlich decorierten Räumen
des Bierunnels, verbunden mit
Erbenraten.
Der glückliche Gewinner
erhält einen Geldpreis.
Von abends 11 Uhr ab
freien Spektakeln.
Sonntag den 2. August
Großes Geflügel - Ausstelgn.
Es ladet freimüthig ein
Otto Winter.

Dilettanten - Verein.
Heute, Sonntag,
Familienpartie
nach L ö p i k !
Dafelbst Preis-
schießen und -Regeln
Der Vorstand.

Verein der Bäcker-Gesellschaft
zu Merseburg.
Sonntag den 26. Juli 1914
Ausflug nach Schkopau.
(Deutscher Kaiser.)
Dafelbst Kängchen.
Der Vorstand.

Kaffee - Haus
Meuschau.
Zum Frischboden-
Konzert des „Regel-
tins“ emfiehlt:
ff. Spektakeln.
Karl Steinfelder.
NB. Empfehle meine
neu renovierte Regeltahn
zur gef. Benutzung! 2. D.

Lenna.
Gasthaus z. heiteren Bild.
Sonntag den 26. Juli d. J.
von nachmittags 3 Uhr ab
Ballm usit.
wozu freundlichst einladet
Ernst Eigner.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

M. - G. - V.
FLORA.
Sonntag den 26. d. Mts.
Ausflug nach Trebnitz.
Dafelbst Kängchen
und Preisstücken.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von
der Waterloostraße.
Dies allen unseren
werden Gärten zur ge-
fälligen Kenntnis.
Der Vorstand.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Die Auswärtigen für die Gerbenente in Deutschland befreit die „Zugeseitigung für Brauer“ auf Grund der auch in diesem Jahre seitens der wirtschaftlichen Abteilung der Verbands- und Zentralfürsorge für Brauerei in Berlin...

Der Kampf des Tabaktrautes um die Zigarettenhändler treibt die Umstellung von einem verpöbelten Schritte zu dem anderen. Nachdem die sieben Zigarettenfirmen ausgetauscht haben, die im Laufe eines Jahres von ihnen direkt...

In einer Verammlung im Kreise Greifswald wurde gegen die Wiedererrichtung am Sonntag Straßener Ortsteil in der Nähe von Walsleben...

Das dem Reise-Zagebuch

von Siegfried Delius.

(Fortsetzung.)

Ein fröhliches Entdeckt konnte die Gemeinde Mtoaranga am Sonntag Straßener Ortsteil in der Nähe von Walsleben...

Eine große Schar frohlich gestimmter und festlich geschmückter Leute fand sich am Sonntag morgen auf dem großen Stationsplatz ein und lagerte in malarischen Gruppen auf dem Rasen...

Die Universitätsstadt Greifswald wie auch die Gemeinden Wied und Ekena haben keine Entwicklungsmöglichkeit, solange sie von dem akademischen Grundbesitz unklammert...

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 25. Juli. In der Nähe der Döblichstraße wurde die Leiche eines nur mit Badelohle bekleideten etwa 20jährigen unbekanntes Mannes aus der Saale gezogen...

Kayna bei Zeitz, 25. Juli. Hier wurde ein junges Mädchen totgefunden, das sich in der Alten Elbe gegenüber der Badanstalt stehend zu ertränken...

Waldenburg, 25. Juli. Gestern vormittag versuchte ein 21-jähriger Knabe sich in der Alten Elbe gegenüber der Badanstalt stehend zu ertränken...

Mühlhauken (Zbir.), 24. Juli. In Vangula, Kreis Mühlhauken, verstarb der etwa 50 Jahre alte Weber Georg Schütz die Einmohlerstadt in große Aufregung...

Eienadh, 24. Juli. Bankdirektor Hynke von der Thüringer Credit-Anstalt, gegen den ein Untersuchungsverfahren schwebte, wurde verhaftet.

Weitere Unmettermeldungen.

Witterfeld, 24. Juli. Bei dem gestern morgen über unsere Gegend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in das Grundstück des Gutsbesizers A. Quilisch...

in Gossa und tötete zwei Kühe. In Gossa wurde eine jüngere Frau vom Blitz erschlagen. Auch in Witterfeld selbst hat der Blitz bei dem gestern morgen gegen 4 Uhr niedergegangenen Gewitter mehrfach eingeschlagen...

Eienadh, 24. Juli. Ein eigenartiges Verhängnis will es, daß das Altertal im Eienacher Oberland, das erst im Sommer v. J. der Schauplatz einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe war, am Mittwochabend wieder von einem Unwetter heimgesucht worden ist...

Merseburg und Umgegend. 25. Juli. Die Gehaltserschöpfung in Preußen. Auf Grund der vorz. Landtage Mitte Juni verabschiedeten Verordnungen...

Merseburg und Umgegend.

25. Juli.

Die Gehaltserschöpfung in Preußen. Auf Grund der vorz. Landtage Mitte Juni verabschiedeten Verordnungen...

hiesige Verhältnisse recht hohe Summe aufbringt. Der Gehalt der Wäber jedoch wie auch die Klänge Klangvoll und schön zum Teil wegen der Laut mehrstimmig...

und Bachläufer. Einer der größten Bäche ist der Malala. Kurz oberhalb von Walsleben fließt links am Wege eine große Quelle: Zum Malala-Zal und der Länge 3 Minuten ganz europäisch...

Größer als der Malala-Bach ist der Mtoaranga; er bildet die Grenze zwischen dem Sprachgebiet der Djaaga- und Malai-Sprache. Je näher man Mtoaranga kommt...



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

Als Sinske sein Herz ausgeschüttet hatte, wiegte der dicke Händler seinen Kopf bedächtig hin und her.

„So, so, dat Fräulein interessiert sich also für die Wirtschaft? Um, wat soll einer da sagen? Nu, wenn sie gern reiten möchte, lassen Sie ihr doch den Spaß. Dat bringt se auf andere Gedanken. Da gibt's nicht drauf. Müssten sich nicht draus machen. So'n Mädchen versteht nicht von Mannsachen, und der Baron — na, für den steh' ich gut. Am besten is woll, Se reden mal mit dem ollen Herrn. En Mann, wie Sie, der zehn Jahre lang so treu gedient hat,“ der Dide zwinkerte listig mit den Augen, „den nimmt man woll gegen solche Vorwürfe von 'nem jungen Fräulein in Schutz. Vielleicht is 't auch ganz gut, Se bieten dem Fräulein das Pferdchen an. Besser ist besser, Se stellen sich auf den guten Fuß mit ihr. Schließlich, en Angebot is ja noch kein Verkauf. Und der alte Herr wird jetzt zum Michaelis-Termin sein Geld nötiger haben, als seiner Entelochter Pferde zu kaufen. Da lassen Sie sich man keine grauen Haare über wachsen.“

Sinske nickte. Die Sache leuchtete ihm ein. Starb der alte Baron, so war Annemarie seine Erbin, so oder so war es besser, er stand mit ihr auf freundschaftlichem Fuß, wie sein Geschäftsfreund ihm riet. Kam Malchentin dann zum Verkauf, konnte er es vielleicht günstig von ihr erwerben. Er wollte es schon wieder hoch bringen! Und behielt sie das Gut vorläufig, na, — dann war es ihm auch recht; mit einer Herrin ließ sich



Fuchshunde auf der Fährte. Nach dem Gemälde von Th. Blinck.

nicht allzu nötig haben. Ich glaube aber auch kaum, daß der Baron ran gehen wird. Und dann, das Mädchen — Krampe, ich sage Ihnen, die macht uns noch Verdruß! Die redet wie

auch bequem wirtschaften, und — eines Tages würde das Gut dann doch verkauft werden müssen. Es war ja zwar eigentlich gar nicht so hoch belastet, aber wo jedes Betriebskapital fehlte, konnte sie es auch nicht halten. Und die Gutspreise waren hier in der Gegend noch niedrig genug — vorläufig wenigstens.

„Woll'n mal von was anderem reden,“ begann Krampe nach einer Weile, „ich komme mal so ran wegen Holz. Ihr habt doch noch den Wald hinterm Parke, da is noch schöner, schlagbarer Bestand drin. Ich brauche grade so was. Was meinen Se. Der Baron braucht doch sicher Geld für die fälligen Oktoberzinsen, — na, und ausgedroschen habt Ihr doch noch nicht, außerdem braucht Ihr den Ernteertrag für die laufenden Ausgaben, da sind ein paar tausend Mark doch immer 'n ganz netter Zuschuß.“

Krampe sagte das so nebenher, als ob es ihm um den letzten Malchentiner Waldbestand gar nicht so sehr zu tun wäre, dabei hätte er die schönen Stämme gar zu gern gehabt. Er dachte an die guten Geschäfte, die er in den letzten fünf- undzwanzig Jahren mit dem Malchentiner Holz gemacht hatte. Sie hatten den Grundstock zu seinem Reichthum gelegt, und so war es seiner Ansicht nach nur billig, daß auch der letzte Teil davon ihm zufallen mußte. Um so erstaunter war er, als Sinske nicht gleich auf seinen Vorschlag einging.

„Ich glaube, damit hat's vorläufig noch keine Eile — die Ernte ist diesmal so, daß wir's

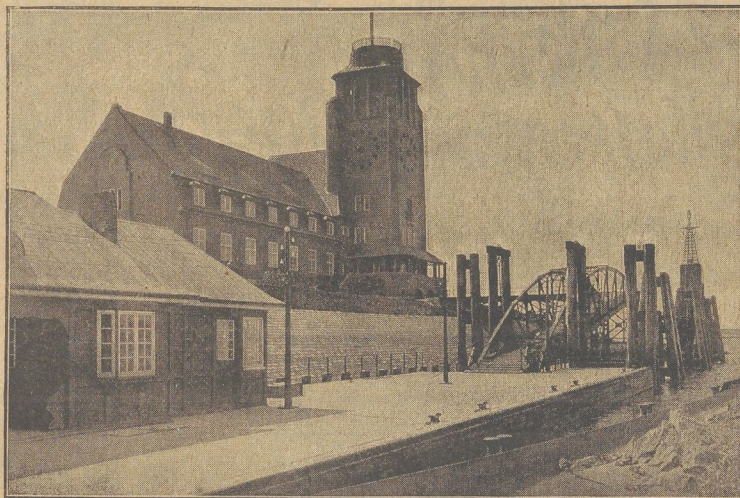


ein Alter von Kornpreisen und Viehmaß — wo se's her hat, weiß ich nicht — von ihrem Großvater auf keinen Fall! Na, und der Oberst — der kümmerte sich, so viel ich gesehen habe, auch nicht allzu sehr um das Gut, wenn er mal hier war. — Aber die Marjell —“

„Neden Se keinen Staß, Se verstehn's eben nicht, mit jungen Damen umzuspringen. Wenn der Baron den Wald verkaufen will, wird er's auch ohne ihre Genehmigung tun. Man muß es bloß schlau anfangen. Und ich kann gerade ein

„Na, meinethwegen, Mädels, wenn Du's doch so gerne willst, und der Sinske nicht zu teuer is, so nimm das Pferd. Weiß Gott, wenig genug hast Du hier vom Leben. Es ist man bloß — kannst Du auch allein reiten? Schließlich müßte der Nach auf einem von den alten Kuttschperden Dich begleiten. Ich glaub' allerdings kaum, daß der alte Knast noch auf ein Pferd raufgeht.“

Annemarie war froh, daß ihr Großvater sich mit ihrem Wunsche einverstanden erklärte. Der alte Mann war in den

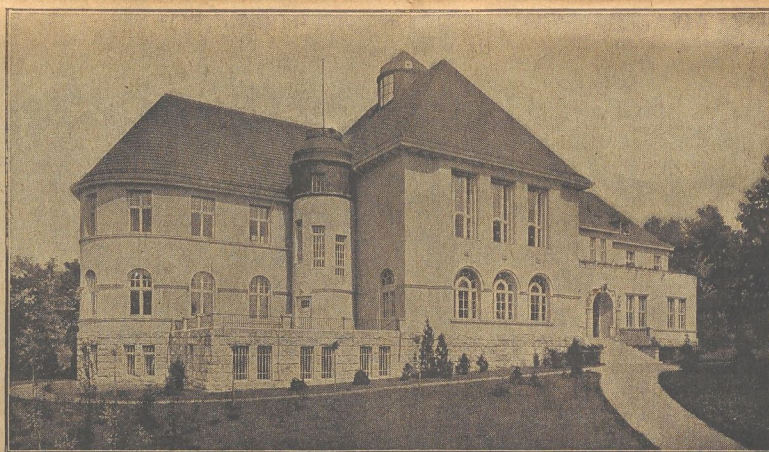


Hamburgs neue Lotsen-Station.

nach der Unterelbe zu, sind die Verlegung und Vergrößerung der alten Lotsen-Station an der Einfahrt zum Kuhwärder Hafen ein zwingendes Bedürfnis. Zu weit schon mußten die Hamburger Lotsen den ankommenden Schiffen entgegenfahren, bei hiesiger Luft und besonders bei schwerem Eisgang ein schwieriges und zeitraubendes Unternehmen. Es kam darauf an, die neue Lotsen-Station unterhalb von den neuen Häfen zu verlegen, um ein schnelles Versehen der Lotsen auf die Schiffe zu ermöglichen. Auch erwies sich die alte Lotsen-Station mit ihren primitiven Räumlichkeiten bei dem fortwährend zunehmenden Schiffsverkehr und der damit verbundenen Zunahme der Lotsen als viel zu klein.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Albert Bürklin früherer Vizepräsident des Reichstags und der ersten badiſchen Kammer, langjähriger Generalintendant des Hoftheaters in Karlsruhe, beging am 20. Juni in Karlsruhe seinen 70. Geburtstag. Er ist ferner Mitglied des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei und Ehren doktor der Staatswissenschaften der Universität Freiburg.

Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg wurde dieser Tage durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmunigen hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg.

günstiges Angebot machen, die Gelegenheit ist da, es wäre schade um das schöne Geschäft!“

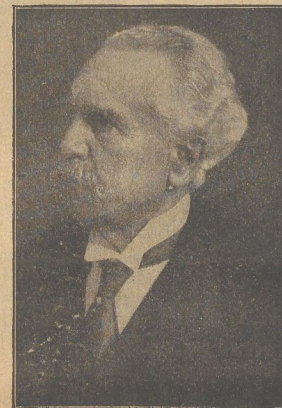
Der Inspektor zögerte immer noch. Sein Geschäftsfreund mußte ihn erst mit einer Berechnung, die er in seinem dicken, schmierigen Notizbuch aufstellte, davon überzeugen, daß das Geschäft „wirklich gut“ sei, ehe er sich damit einverstanden erklärte.

Als der Händler sich vor der Tür verabschiedete, drückte er seinem Wirt noch einmal aufmunternd die Hand: „Na, alter Freund, und das mit der Suite überlegen Sie sich. Bieten Sie ihr das Pferd an. Das kost' Sie ja nicht. Ich glaube nicht, daß der Baron sie ihr kauft, dann haben Sie wenigstens Ihr Entgegenkommen gezeigt. Und wenn doch, denn hat Sie was zu tun und wird sich nicht in Ihre Angelegenheiten reinmischen.“

Hamburgs neue Lotsen-Station.

Ein neues Wahrzeichen für die Elbe geht auf der Südseite des Elbstromes seiner Vollendung entgegen. Beim Seemannshöft, oben unterhalb des neuen Petroleumhafens, erhebt sich weit hin sichtbar das aus roten Back-

steinen gefügte und von einem mächtigen Turm gekrönte Gebäude der neuen Hamburger Lotsen-Station. Mit der gewaltigen Vergrößerung des Hamburger Hafens



Generalintendant Wirkl. Geh. Rat Dr. Albert Bürklin.

Wochen, seitdem er mit seiner Enkelin täglich zusammen war, ganz allmählich etwas mehr aus seiner stumpfen Abgeschlossenheit herausgekommen. Die frische Jugend Annemaries hatte auf sein Greisentum gewirkt wie die belebende Sonne, die nach langer Zeit auf eine öde Landschaft scheint und neues Leben weckt.

Aber es ging doch nur sehr langsam, und wenn sie ihn manchmal für irgend welche Neuerungen auf landwirtschaftlichen Gebiete zu interessieren versuchte, die sie in ihren Zeitschriften und Büchern fand, so war meistens seine Entgegnung, das sei alles ganz gut und ganz schön, ja, wenn er dreißig Jahre jünger wäre, aber nun sei er doch zu alt, man müsse eben sehen, wie man so weiter arbeite.

Er betrachtete Annemaries Interesse an der Verwaltung Malchentins eigentlich nur als eine Marotte, zu der sie durch

das einsame Leben getrieben wurde. Daß sie als Mädchen jemals im Ernste daran denken konnte, die Bewirtschaftung des großen, verwahrlosten Gutes selbst zu übernehmen, hielt er für Unsinn.

Aber Annemarie hatte drei treue Bundesgenossen, Piepersch, die Wamsell, Peters, den alten Diener des Barons, und Krupke, den Förster und Jäger. Die drei Getreuen hatten jahrelang unter der Oberherrschaft Sinskes zu leiden gehabt und in ohnmächtiger Erbitterung mit angesehen, wie er sich auf Kosten seiner Herrschaft bereicherte. Jetzt endlich fand sich jemand, der den Mann durchschaute, und nun hofften sie, daß es einmal mit ihm zum Klappen kommen würde.

Piepersch hatte mit Annemarie verabredet, daß diesmal Krupke das Obst aus dem Garten nicht wieder bekommen sollte. Und nun waren die alte Frau und das schöne junge Mädchen täglich auf dem Boden und sortierten die verschiedenen Arten, die der alte Krupke ablieberte. Annemarie sah sich unter der Hand nach Abzugsquellen um, kurz, der Kleinfeldzug gegen den Inspektor hatte begonnen.

Als Herr Sinske durch den Diener aufgefordert wurde, zum Baron zu kommen, machte er ein einigermaßen erstauntes Gesicht. Jetzt, am Nachmittag, um die Zeit, wo der alte Herr gewöhnlich aufs Feld fuhr, passierte das sonst nie.

Im Wohnzimmer fand er den Gutsherrn und seine Enkelin. Einen Moment lang hatte er ein unbehagliches Gefühl — hatte das Mädchen gegen ihn gepöchtelt? Aber dann kam wieder seine zuberlässige Ruhe über ihn. Was konnte sie schließlich gegen ihn tun?

„Sinske, das gnädige Fräulein will mit Ihnen handeln. Sie wissen schon worum?“

Der Litauer lächelte untertänig.

„Ich weiß, Herr Baron, ich weiß. Die Baronesse wollen das Stutchen gern haben. Es auch wirklich ein nettes Pferdchen.“

„Na, ja, dann nennen Sie mal Ihren Preis.“

„Nu, ich denk', wir werden schon einig werden, der Gözower Landrat hält' mich woll 800 Mark für gegeben, aber wo's das gnädige Fräulein is, — sagen wir 750.“

Der Inspektor kratzte sich am Kopf und sah fragend auf die beiden ihn gegenüber. Innerlich triumphierte er. Wo sollte sein Herr der Bargeld aus freier Hand herholen? Es freute ihn, daß er der hochmütigen Person eine kleine Demütigung zuteil werden lassen konnte.

Aber Annemarie sagte ganz ruhig, nachdem sie einen kurzen Blick mit ihrem Großvater getauscht hatte: „Schön, Herr Sinske, ich werde Ihnen das Geld durch meinen Sachwalter, Justizrat Diereng überweisen lassen. In drei Tagen wird es hier sein, und die Stute geht dann in meinen Besitz über.“

Beinahe wäre dem Inspektor ein Ausruf des Erstaunens entschlüpft. Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. Das Mädel hatte also Geld! — Donnerwetter, das hatte er nie in seine Berechnung gezogen.

Als er sich mit einer linksichen Verbeugung zurückgezogen hatte, sagte Annemarie: „Hast Du das Gesicht von Sinske gesehen, Großpapa, als er erfuhr, daß ich nicht ganz arm bin? Es schien, als ob er ganz enttäuscht darüber war.“

„Ach Mädel, Du traust dem Mann alles Schlechte zu — ich weiß wirklich nicht, was Du gegen ihn hast. Herr Gott, er ist kein Salomensch, aber ein tüchtiger Kerl ist er doch. Nebenbei, wenn Du Lust hast, könnten wir heute mal rüber nach Schlaentinn fahren, wir wollen mal beim Doktor vorsprechen. Ich kann ihn eigentlich nicht leiden. Aber er ist doch der einzige Mensch, mit dem man hier mal zusammenkommt, und selten genug ist es ja.“

Es passierte nur ein paarmal im Jahre, daß der Malchentiner Halbverdeckwagen angepannt wurde. Die schwerfällige Kutische mit den beiden spallahmen Wagenpferden und dem alten Kutischer in der verschoffenen Livree machte einen vorstifflischen Eindruck, als sie vor die Rampe des Herrenhauses rollte.

Trotzdem rief ihr Erscheinen einen kleinen Aufstand hervor. Die Baronin ließ sich sogar von Peters an die Haustür führen, um das Einsteigen ihres Mannes und ihrer Enkelin zu überwachen. Die beiden Hausmädchen mußten auf ihre Veranlassung eine Menge alter Decken, ja sogar Fußlätze herbeischaffen, obwohl es erst Ende September war, aber das gehörte nach Ansicht der alten Dame zu einer Wagenfahrt.

Sie hatte Annemarie auch eine Reihe von Verhaltensmaßregeln gegeben, wie sie sich im Wagen und auch nachher im

Doktorhause zu benehmen, habe. Sie sah in ihrer Enkelin immer noch das kleine Mädchen und fühlte sich verpflichtet, sie zu erziehen. Aber solche Anwandlungen wurden bei ihr nur durch besondere Gelegenheiten, die sie aus ihrer sonstigen Teilnahmslosigkeit herausrissen, hervorgerufen.

„Die arme, alte Malchen,“ sagte der Baron, als der Wagen über das holperige Pflaster des Hofes an den baufälligen Fachwerkbauwerken vorbeiratterte, „das ist nun schon seit fünfzehn Jahren so und wird immer schlimmer. Du kannst Dich wohl auf Deine Großmutter, so wie sie früher war, kaum noch besinnen? So 'ne geschickte Frau! Na ja, das ist nun schon lange her, — damals haben wir auch noch mehr in der Umgegend verkehrt, das heißt, manchmal führen wir nach Gözow rein. Aber seitdem sie damals die schwere Influenza hatte, und dann das mit ihrem Gedächtnis anfang, da sind wir immer stiller geworden. Ja, ja, es ist schwer, so einen lieben Menschen so neben sich herkrankt zu sehen! Man wird bitter dabei gegen das Schicksal.“ Der alte Mann nickte traurig vor sich hin, und Annemarie streichelte die lange, knochige Greisenhand, die neben ihr auf der Wagendecke lag.

„Bist mein gutes Mädel,“ lächelte ihr der Großvater zu, „bergräbst Dich hier mit uns alten Leuten. Wenn Dein Vater und Du eher zu uns gekommen wäret, wär' vielleicht manches anders geworden. Hier versauerst Du nun, siehst keinen Menschen, junge Leute kommen nicht her — bleibst schließlich 'ne alte Jungfer.“

„Aber Großpapa, red' doch nicht so was, daran hab' ich noch gar nicht gedacht.“ Annemarie mußte trotz der wehmütigen Stimmung, in die sie die traurigen Betrachtungen des Barons versetzt hatten, lachen. Der Gedanke war ihr noch nie gekommen. Sie hatte in der Pension und später auch in der Garnison ihres Vaters wohl hier und da eine flüchtige Mädchenschwärmerei gehabt, aber das innige Zusammenleben mit dem Verstorbenen hatte sie vor jeder ernstlichen Neigung bewahrt, und seit sie in Malchentin war, hatte zuerst ihre Trauer und dann das wiederauflebende Interesse an der Erhaltung des alten Familiengutes sie so ganz in Anspruch genommen, daß sie für solche Mädchenträume keinen Raum gehabt hatte.

„Wenn ich mich mal verheiraten soll, so muß mir eben der Mann dazu vom Himmel fallen.“ lachte sie, „vorläufig denke ich nicht daran, ich will in Malchentin bei Euch bleiben. Wenn Du mir nur erlauben wollest, mich mehr um die Bewirtschaftung zu kümmern und Dir dabei zu helfen.“

Aber davon wollte der alte Herr nichts wissen, sie sollte nur ihr Mißtrauen gegen Sinske überwinden. „Sieh mal, er ist ein guter Ackerwirt, jetzt ist er schon wieder bei der Winterbestellung.“

Auf dem mächtigen Schlag, an dem sie vorüberfuhr, pflügte ein Teil der Malchentiner Gespanne. Die Pferde saßen zum Erbarmen abgetrieben aus, man sah, wie sie mühselig die altmodischen Einscharpflüge hinter sich herschleppten. In der Mitte des Ackers ritt Herr Sinske eines seiner jungen Pferde auf dem Zirkel. Der Inspektor hatte das Herannahen der Kutische nicht bemerkt. Der Fuchswallach, der noch wenig eingebrochen war, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war für einen Pferdekenner ein hübscher Anblick, wie der Reiter dem ungebärdigen, jungen Tiere gegenüber seinen Willen durchsetzte. Es wollte immer wieder nach links aus dem Kreise ausbrechen, nahm den Kopf hoch, legte die Ohren zurück und versuchte, mit eingeklemmtem Schweife hinter dem Bügel zurückzutreten. Aber Sinske hatte ein eisernes Kreuz, er drückte es immer wieder vorwärts. Man sah, wie der Mann arbeitete. Sein mageres Gesicht trug einen Ausdruck finsterner Entschlossenheit, dabei blieb er immer ruhig, kaum eine Bewegung verriet, daß es ihm alle Anspannung seiner sehnigen Figur kostete, dem Pferd seinen Willen aufzuzwingen.

„Ein schneidiger Kerl,“ murmelte der Baron anerkennend, aber Annemarie sah nur, daß sein Pferd in vorzüglicher Pflüge war, im Gegensatz zu den Ackeräulen.

Jetzt hatte der Inspektor den Wagen bemerkt. Er kam über den Acker herangeritten. Der Fuchs scheute vor dem Wagen und wollte nicht herantreten.

„Daß Er man, Sinske,“ rief ihm der Baron zu, „wir haben Seine Künfte schon von weitem bewundert.“

„Oh, gnädiger Herr, das Kreel' muß, wie ich will. Ich wollt' sowieso zu die Kartoffelbuddler drüben reiten.“

„So, na, denn reiten Sie man zu. Fahr' Er weiter, Mach.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Krankenschwester.

Sizze von Anna Wahlenberg.

(Nachdruck verboten.)

Gottfried von Hellebrandt war krank. Seit einiger Zeit waren seine Lungen bedenklich angegriffen. Seine besorgte Mutter hatte einen Kurort nach dem andern mit ihm aufgesucht, und seine diplomatische Karriere war ernstlich bedroht. In dem letzten Halbjahr sahen eine Besserung eingetreten zu sein. Doch ein plötzlicher Blutsturz zwang ihn nun, still im Bett zu liegen.

Frau von Hellebrandt sah Tag und Nacht an seinem Lager, bis ihre Kraft erschöpft war. Und nun mußte Doktor Waern eine Krankenschwester besorgen.

Mit großer Beredsamkeit hatte er Schwester Elin empfohlen. Es wäre ein Glück, sie um sich zu haben. Während seiner fünfjährigen Praxis habe er keine Pflegerin kennen gelernt, die auf die Patienten einen wohlthuerenden Einfluß ausübe als sie. Sie vollbringe geradezu Wunder. Und ihre Zauberkunst bestehe darin, den Kranken Lebenslust und dadurch Widerstandskraft einzuflohen.

Schwester Elin war frei und kam.

Sie war ein kleines, schwächliches Mädchen, das man auf den ersten Blick nicht hübsch nennen konnte. Jedoch bei genauerer Betrachtung mußte man sie schon finden mit dem herrlichen lockigen Blondhaar, das wie ein Glorienschein die häßliche Pflegerinnenhaube umrahmte. Ihr Mund war rot und schelmisch, die grauen Augen funkelten heiter.

Als sie Herrn von Hellebrandt am Bett begrüßte, machte sie den Eindruck, als ob sie soeben erfahren hätte, daß die Krankheit durchaus nicht gefährlich sei, und daß der Patient nur ein paar Tage zu liegen brauche, um Kräfte zu sammeln.

Und sofort war sie zu Hause. Man brauchte ihr nichts zu sagen, sie wußte mit allem Bescheid. Als sie ihren dünnen und dennoch starken Arm unter seinen Rücken legte und ihn vorsichtig hob, damit man das Kopfkissen aufschütteln konnte, empfand er ein Wohlbehagen ohnegleichen.

Der Arzt war von Tag zu Tag befriedigter. Das Fieber fiel. Der Zustand besserte sich merklich.

„Gatte ich nicht recht,“ sagte Waern zu Frau Hellebrandt, mit einem stolzen Lächeln auf die Pflegerinweisend. „Schwester Elin kann Wunder tun.“

Frau von Hellebrandt nickte froh. Sie hatte selbst die Besserung beobachtet und war voller Nahrung und Dankbarkeit.

Jedoch allmählich beschlich sie eine merkwürdige Unruhe. Daß diese fremde kleine Person sie so ganz und gar beiseite schieben konnte! Gottfried wollte kaum noch ihre Hilfe in Anspruch nehmen, obgleich sie wußte, daß sie alles ebenso gut machen konnte wie die Pflegerin. Und daß er sie stets bat, auszuruhen und nicht immer im Krankenzimmer zu sitzen! Soviel hatte er früher nie an ihre Bequemlichkeit gedacht. Aber sie blieb dennoch und setzte sich ans Fenster, wo er sie nicht sah und dadurch ihre Aufmerksamkeit vergaß.

Von hier aus konnte sie ihn beobachten. Unberwandt betrachtete er Schwester Elin, die, mit einer Weisheit besetzt, hin und wieder zu ihm aufblickte.

Die Mutter ängstigte sich.

Sie sagte nichts, doch ihre Unruhe wuchs. Es war ja natürlich, daß ein Patient seiner angenehmen, weichherzigen Pflegerin zugetan ist. Für diese Zuneigung muß es indes eine Grenze geben, die nicht überschritten werden darf. Wie oft hört man Geschichten von Krankenschwestern und deren Patienten, Geschichten, die nicht selten mit einer Heirat schließen. Viele junge Mädchen sollen sich auch diesem schweren Beruf widmen, um Gelegenheit zur Ehe zu finden. Bei dem Gedanken überflog es sie heiß und kalt.

Herr Gott, wenn das solch eine Männerjägerin wäre, die am Bett ihres Sohnes sitzt! Wenn dieses kleine Fräulein ohne feinere Erziehung, ohne Vermögen, mit gewöhnlichem Namen, aus einer Familie, die niemand kennt, sich in ihren Kreis einbringen sollte.

Das arme Mutterherz bebte. Gottfried würde sich unmöglich machen.

Warnen mußte sie ihn, daß er auf der Hut sei gegen die listigen Pläne. Es ging ihm ja schon viel besser, daß eine ernste Aussprache ihm nicht schaden konnte.

Am nächsten Vormittag sah sie im Krankenzimmer, um Schwester Elin abzulösen, damit diese ihren täglichen Spaziergang machen konnte.

Sie näherte sich dem Bett und begann, vorsichtig über Schwester Elin's Vorzüge zu sprechen. Und sie hätte kein

Thema wählen können, das ihren Sohn lebhafter interessierte. Er strahlte. Alles bekräftigte ihr Mißtrauen.

„Sie versteht es bestimmt, sich bei den Männern beliebt zu machen,“ fügte sie mit einem raschen, forschenden Blick hinzu. Gottfried runzelte die Augenbrauen und wandte der Mutter das abgekehrte Gesicht zu mit den brennenden, großen, dunklen Augen. „Ich liebe sie.“

Der Schlag kam zu plötzlich. Sie konnte sich nicht beherrschen, und ihre Miene verriet den Schreck, der sie gepackt. „Du meinst wohl nicht . . .“ stotterte sie.

„Ja, Mutter. Ich werde sie heiraten.“

Er vermochte nicht viel zu sprechen. Deshalb erklärte er seinen unerwärtlichen Willen mit so bestimmten Worten.

„Du hast ihr doch wohl nichts gesagt?“

„Ja.“

„Und sie?“

„Sie wollte nichts davon hören und meinte, wenn man schwach ist, darf man an nichts anderes denken als daran, wieder gesund zu werden. Aber ich glaube doch . . . Ich hoffe und glaube, daß sie mich mag.“

Frau von Hellebrandt schwieg. Es war ein bitteres Schweigen voll vernichteter Hoffnung, Schmerz und Gram. Der Sohn merkte es.

„Du darfst nicht traurig sein,“ sagte er, „denn sie ist die einzige, die mich retten kann. Du weißt, wie müde ich bin. Bevor sie kam, hatte nichts in der Welt mehr Wert für mich. Aber wenn sie hier sitzt, wird alles anders.“

Tränen kämpften sich aus ihrer Brust. Diese Gleichgültigkeit hatte sie ja am meisten erschreckt.

„Versuche, gütig gegen sie zu sein,“ flüsterte Gottfried neben ihr, „sonst tut sie es vielleicht nicht.“ Er tappte nach ihrer Hand. „Liebe Mutter, Du willst ja, daß ich lebe.“

Sie biß die Lippen zusammen. Dann sah sie auf und sagte: „Du weißt, mein bester Junge, daß ich alles tue, was Du willst.“

Sie hielt Wort. Ihr bisheriges Wohlwollen gegen Schwester Elin wurde nun zur Herlichkeit. Ihr Krankenzimmer wenigstens. Und für jede Freundlichkeit gegen die Schwester traf sie ein zärtlicher Blick des Sohnes. Nun war er völlig glücklich. Die Besserung machte schnelle Fortschritte, und er sollte an einem der nächsten Tage aufstehen.

Die Freude war groß. Schwester Elin strahlte. Als der Arzt sich verabschiedete, drückte die Mutter ihm besonders warm die Hand und wollte ihn hinausbegleiten. Er verhinderte sie jedoch daran und winkte Schwester Elin, um ihr einige Instruktionen zu geben.

Sie gingen ins Eckzimmer, und die Instruktionen schienen von besonderer Wichtigkeit zu sein, denn die Pflegerin blieb recht lange. Frau von Hellebrandt fiel soeben etwas ein, das sie den Doktor noch fragen wollte.

Leise öffnete sie die Tür, um den Kranken nicht zu stören, der eingeschlummert war. Doch bestürzt blieb sie stehen und rührte sich nicht vom Fleck.

In einiger Entfernung, mit dem Rücken nach der Tür, standen Doktor Waern und Schwester Elin dicht nebeneinander. Der Doktor hielt sie umarmt, ihr Kopf ruhte an seiner Brust, und er küßte sie einmal über das andere.

Voller Entrüstung näherte sich Frau von Hellebrandt ihnen so geräuschvoll wie möglich.

Sie wandten sich rasch um, die Schwester wurde feuerrot. Der Arzt überwand seine Ueberraschung sofort.

„Ich merke, Frau von Hellebrandt, daß ich unser Geheimnis bekennen muß. Wir sind verlobt.“

„Verlobt!“

„Ja, seit einem Jahr.“

„Das ist unmöglich. Mein Sohn hat mir anvertraut, daß er mit Schwester Elin über eine Heirat gesprochen hat, und er glaubt, sie liebe ihn.“

Es wurde still. Der Arzt starrte sie an, als ob er nicht recht gehört hätte. Dann wandte er sich an die Schwester, die totenbleich dastand.

„Was soll das bedeuten, Elin?“ fragte er endlich.

„Ich weiß nicht, wie er das glauben kann, ich habe ihm ja stets gesagt, daß er sich mit solchen Gedanken nicht beschäftigen dürfe.“

„Und dennoch war es Dir nicht gelungen, ihn davon abzubringen? Das wäre doch eine Kleinigkeit gewesen.“



Die trüben Stunden jag ich nicht

Die trüben Stunden zeig' ich nicht. Nach dem Gemälde von O. Pils.



Doch nun wandte die Pflegerin sich ab und brach in heftiges Weinen aus. In abgerissenen Worten suchte sie sich zu verteidigen.

Eine Kleinigkeit! Wie konnte er es eine Kleinigkeit nennen, wenn man einen Kranken zur Verzweiflung treibt! O, weshalb muß es immer dahin kommen? Es lag doch nicht an ihr! Weshalb konnte sie nicht freundlich gegen die Patienten sein, ohne immer wieder zu diesem Resultat zu gelangen? Und welche bösen Folgen hatte es, wenn sie alsdann ihr Benehmen ändern würde. Es war ja ihr Beruf, zu deren Genehung beizutragen.

Nun hörte man nur ihr Schluchzen in dem stillen Zimmer. Es wurde unheimlich, erschreckend. Diese entsetzliche Stille klagte sie an. Obgleich es ihr nicht zum Bewußtsein kam, etwas Böses getan zu haben, fühlte sie sich als Verbrecherin. Es war am Ende ungebührig, den Lebensmut der Kranken durch ihre aufmunternde, heitere Art zu wecken.

„Ich hätte vielleicht nicht so freundlich sein dürfen,“ sagte sie leise und unsicher.

Das klang wie eine Abbitte, doch niemand beachtete sie. Der Doktor ging auf und ab, Frau von Hellebrandt stützte sich an den großen Wandschrank. Sie schienen sich beide von Schwester Elin zurückzuziehen.

Nun blieb Waern mit finsterner Stirn vor ihr stehen. „Und wie klärt sich die Sache, wenn sie gesund werden?“ Elns Kindergesicht hellte sich auf und froh erwiderte sie: „O, das ist sehr leicht. Mit dem Moment, da es ihnen so gut geht, daß man vernünftig mit ihnen reden kann, vergessen sie mich fast gänzlich.“

Erstannen und Mißtrauen prägten sich in seinen Zügen aus. „Worin besteht dieses „vernünftige“ Reden? Wie?“

Diese Frage war für die kleine Schwester schwer zu beantworten. Verschämt senkte sie den Kopf.

„Ich sage, daß ich seit langer Zeit verlobt bin,“ antwortete sie endlich langsam.

„Nun, und früher? Bevor Du mit mir verlobt warst? Was sagtest Du da?“ fragte er immer noch mit düsterer Miene. „Daselbe.“

Er trat einen Schritt näher an sie heran und forschte drohend: „Mit wem warst Du damals verlobt?“

„Mit demselben wie heute. Man kann wohl im Herzen jemandem angehören, wenn auch der andere nichts davon weiß.“ Nun schaute sie auf und lächelte. Lächelte ihr eigenes, unnachahmliches, unwiderstehliches Lächeln. Seine Stirn klärte sich, er mußte mitlächeln. Er fragte nicht weiter.

Plötzlich fiel ihr Frau von Hellebrandt ein. Voller Reue und Scham bat sie: „Verzeihen Sie mir. — Ich verstehe jetzt. . . Ich habe wohl ein großes Unrecht getan.“

„Ja,“ sagte sie schneidend, unerbötlich.

„Dann ist es wohl am besten, daß ich gehe.“

Mit einer scheuen Verbeugung wollte sie das Zimmer verlassen. Doch nun kam die Verzweiflung der Mutter zum Ausbruch. Sie eilte ihr nach und rief aus: „Begreifen Sie denn nicht, daß Sie ihn töten? Ich kann ihm nicht sagen, daß Sie fort sind, ich kann nicht. . .“

Die Krankenschwester überlegte. Frau von Hellebrandt hatte recht.

„Darf ich hineingehen?“ fragte sie Waern, nach dem Krankenzimmer weisend.

„Du bist nun keine Krankenschwester mehr,“ entgegnete Waern, der im Moment seine Pflicht als Arzt vergaß. „Ich kann mich nicht darein finden. Wir heiraten im nächsten Monat. Geh' jetzt nach Hause. Wir werden irgendwelchen Vorwand suchen.“

Ein glückliches Lächeln flog über ihr Gesicht. Doch dann senkte sie den Kopf. Sie ging nicht.

„Er muß gesund werden, und bis dahin muß ich Krankenschwester sein. Darf ich?“

Das kindliche Gesicht hatte eine Festigkeit angenommen, die dessen Charakter völlig veränderte. Die Pflicht gebot, und sie besiegte jedes Hindernis.

Ein paar Sekunden blickte Waern sie finster an und kämpfte mit sich. Dann gab er seine Instruktionen und entfernte sich.

Schwester Elin hatte seine Zustimmung erhalten. Mit ihrem strahlenden Lächeln, das Sonnenschein um sie her verbreitete, ging sie wieder zu dem Kranken hinein.

Dieser Sonnenschein sollte ihn retten.

Und als er gesund war und man „vernünftig“ mit ihm reden konnte, sah er ein, daß er seiner nicht mehr bedurfte.

Hänschen.

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

10.

Frau Pastor Lattmann fühlte sich an diesem Abend nicht wohl, was der Tochter und dem kleinen Hänschen gar nicht unangenehm war.

„Die Tante hat ihre Migräne,“ sagte Grete zum Hänschen. Der glaubte zuerst, daß das etwas Nehmliches sei, wie seine überstandene Krankheit und meinte daher: „Gibt der Dunkel Doktor dafür der Tante eine Spritze?“

„Nein,“ lachte Grete, „ein Mittel gegen Migräne ist leider noch nicht erfunden und dann kannst Du damit, weil Du doch Doktor werden willst, viel Geld verdienen.“

Die beiden standen sich so gut, wie eine Mutter mit ihrem Kinde.

All die mütterlichen Instinkte, die in jedem Mädchen von Jugend an vorhanden, waren in Grete Lattmann erwacht, seitdem sie sich mit Hänschen Keller beschäftigte.

Sie hatte sich von einer verheirateten Freundin das Muster für einen Knabenanzug geben lassen, und da sie im Schneider nicht unerfahren, so hatte sie sich an die Maschine gesetzt und an dem heutigen Tage einen neuen Anzug, einen Matrosenanzug, so weit fertig, daß ihn der Junge, wenn er nach Hause ging, mitnehmen konnte.

Noch sah sie mit vor Eifer geröteten Wangen bei der Arbeit und rief dem sie alle Augenblicke störenden Hänschen zu: „Junge, Du siehst doch, daß ich an Deinem Anzug nähe. Störe mich nicht immerzu und bleibe bei Deinen Bilderbüchern. Ich möchte doch gern, wenn Dein Papa kommt, daß Du ihm in dem neuen Anzug entgegentrittest.“

Aber trotzdem sich der junge Maler wegen des Bankdirektors verspätete, so überraschte er sie doch noch bei den letzten Knöpfen, die für Hänschen den Hauptstolz des Anzugs bildeten.

Gleich, als der Vater ins Zimmer trat, sprang er ihm entgegen und rief: „Weißt Du, Papa, die Tante hat mir feine blanke Knöpfe gekauft. Die näht sie mir eben an den neuen

Anzug. Sollst mal sehen, wie fein sie das versteht. Und die alte Tante liegt heut zu Bett, die hat Migräne.“

Grete Lattmann hatte beim Eintreten des Malers die Arbeit beiseite gelegt, war aufgestanden und ihm entgegengetreten.

Beide begrüßten sich und Keller fragte: „Ich höre Sie wohl bei der Arbeit, gnädiges Fräulein? Hänschen ist Ihnen sicher lästig gefallen und ich werde ihn gleich mit mir nehmen.“

„Aber nein, — ich arbeite ja für Hänschen.“

„Für Hänschen?“

„Ja, Papa,“ rief der Junge, „ich sagte Dir doch, neh mal die schönen blanken Knöpfe.“

Jetzt erst sah der Maler, daß in dem Wohnzimmer, in der Nähe des Eßtisches eine Nähmaschine stand, und daß dabei irgend etwas lag, das wie ein Anzug ausah.

„Ich wollte Sie überraschen, Herr Keller, und Hänschen eine Freude machen. Er braucht einen neuen Anzug.“

Dem Maler schoß das Blut ins Gesicht.

Natürlich brauchte das Hänschen einen neuen Anzug, das mußte er schon seit Wochen, und jetzt hatte er ja das Geld in der Tasche, um dem Jungen einen solchen zu kaufen. Darauf hatte er sich schon während der Arbeit an den Bildern für Meder gefreut. Der Junge sah direkt abgerissen aus. Aber wie hätte er es bis jetzt ermöglichen sollen?!

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein. Aber Sie wissen, daß es mir bei meinen Verhältnissen nicht möglich war, für Hänschen einen Anzug zu kaufen. Aber heute habe ich das Geld für meine Bilder bekommen. Und davon sollte zu allererst Hänschen morgen einen Anzug erhalten.“

„Es freut mich sehr, Herr Keller, daß Sie die Bilder verkauft haben. Goffentlich zu einem guten Preis?“

Der Schatten eines Lächelns flog über das Gesicht des Malers.

„Das ist eine zweite Frage, gnädiges Fräulein. Die

„Hauptfache ist für mich, da ich doch nicht bekannt bin, daß ich die beiden Bilder verkauft habe.“

Das Thema wechselnd, da es ihm nicht angenehm war, sagte er jetzt: „Ist der Herr Doktor schon zu Hause?“

„Nein, mein Bruder ist noch nicht hier. Ich glaubte schon, er wäre es, als Sie in den Korridor traten.“

„Ist er im Grunewald?“

„Ich kann es nicht genau sagen, möglich, daß er am Abend noch herausgefahren ist, und sich deshalb verspätet. Und jetzt entschuldigen Sie mich. Falls Sie heute noch keine Zeitung gelesen, so liegt sie dort auf dem Tisch. Ich möchte gern Gänschens Anzug noch fertig machen, viel ist ja nicht mehr daran zu tun.“

Er setzte sich an den Tisch und sie nahm wieder ihre Arbeit auf, während Gänschen vor sich einen Bilderbogen zum Auswischen liegen hatte und den preussischen Soldaten die blauen Uniformen anmalte.

Doch Keller las nicht. Zwar hatte er die Zeitung aufgeschlagen, aber die Buchstaben und was dort gedruckt stand, vermochte er nicht zu fassen. Immer wieder huschten seine Blicke über die Zeitung zu der ihm gegenüber Sitzenden und überflogen ihr feines, ihm zugewandtes Profil, die goldbraunen Locken, die sich infolge der Arbeit widerwillig in die Stirn geschoben und dann die fleißigen schmalen Hände, die, — und das machte seinen Herzschlag stocken, — für seinen Jungen arbeiten.

Also auch eigentlich für ihn.

Da war der Doktor, der in so uneigennütziger Weise damals seinem Jungen geholfen, der ihm jetzt, wo sie befreundet, in vornehmster Form immer wieder materielle Hilfe anbot. — Und da drüben die Schwester, welche nun schon seit vierzehn Tagen von morgens bis abends seinen Jungen bei sich hatte, damit er selbst ungestörter arbeiten konnte und, was wohl die Hauptfache war, und was er längst erkannt hatte, damit der Junge wenigstens am Tage geordnete Verhältnisse um sich sah.

Er biß die Zähne zusammen. Er dachte daran, welch unregelmäßiges Leben er seit dem Tode seiner Frau geführt, wie er mit dem Jungen sich ohne jede Hilfe hatte ablagern müssen, wie selten bei ihm ein gedeckter Tisch, ein ordentliches Mittagessen angerichtet war.

Er hatte schon in den letzten Tagen den Gedanken erwohnt, das Gänschen ganz dort in der Familie zu lassen. Was wollte er noch mit ihm?

Des Abends, wenn der Junge nach Hause kam, dann erzählte er nur immer, wie hübsch es bei Doktors war und was er heute dort gegessen und Schönes gesehen hatte.

Und den Vater packte mehr als einmal darüber die Scham, daß der kleine, siebenjährige Junge, ohne daß er es wußte, ihm die bittersten Vorwürfe damit machte.

Und doch, — hatte der Junge nicht die Verpflichtung, mit ihm, seinem Vater, die Armut durchzuhalten, die er leider nicht von der Schwelle seines Zimmers bannen konnte? Hatte er nicht die starke Hoffnung, vielleicht schon binnen kurzer Zeit, mit seinem letzten großen Bilde auf der Kunstausstellung einen großen Erfolg zu erzielen?

Dann wäre die Armut endlich überwunden, dann konnte er seinem Jungen alles das geben, was er jetzt entbehren mußte. Aber was hatte die Zukunft mit der Gegenwart zu tun? Da sah er trotz all seinem Können mit leeren Händen und leeren Taschen Menschen gegenüber, die gegen ihn wie echte Samariter handelten. Und nichts verlangten. Oder, — seine Gedanken stockten plötzlich und in seinen Augen gloste eine rasch aufleuchtende Flamme, um sofort durch niedergeschlagene Wimpern verdeckt zu werden, — sollte etwa Grete Lattmann für ihn dieselben Empfindungen hegen, die er ihr schon seit Tagen entgegenbrachte?

Bis jetzt hatte er sich wegen der Neigung, welche ihn gepackt, einen Narren gescholten. Sollte sie die zweite Närrin sein?

Er, ein Mensch ohne Vermögen, ohne Existenz. — Und sie? — — Vermögen besaß der junge Doktor wahrscheinlich auch nicht. Das hatte er auch schon gemerkt.

Sächerlichkeit, — — ein Narrenstück, Blödsinn wäre es gewesen. — Jetzt sprang Grete auf.

„Hallo, Gänschen, jetzt bin ich fertig. Komm einmal her. Jetzt werden wir in mein Zimmer gehen und da werden wir den feinen Anzug anziehen.“

Sofort schob der Kleine Tischkasten und Binsel fort, schüttelte dabei in seiner Erregung das von den Farben schmutzige Wasser um, so daß der Vater ihm ein Strafwort zurief, während Grete, ohne ein Wort zu verlieren, eine alte Serviette nahm und das Wasser abwischte.

Dann verschwanden sie beide.

Wieder versuchte der Maler zu lesen, versuchte es mit aller Anstrengung und bekam es nicht fertig.

Seine Gedanken waren den beiden gefolgt und es war ihm, als ob das nicht mehr eine Fremde sei, sondern seine wieder unter den Lebenden weilende Frau, die mit mütterlicher Sorgfalt und Zärtlichkeit den Jungen pflegte — und ihn auch.

Und aus dem Nebenzimmer, wo sich die beiden aufhielten, drang ein Jubelschrei seines Jungen. Dann wurde die Tür von innen aufgestoßen und mit einem lauten: „Surrab, jetzt bin ich ein Matrose, Papa,“ stürmte er ins Zimmer.

Grete hatte ihre Arbeit gut gemacht.

Krüpfend überflogen ihre Augen nochmals den Anzug, rüdt hier und da an den Knöpfen, sah nochmals die ganze Arbeit durch und sagte dann: „So, Herr Keller, nun können Sie das Geld für den Anzug sparen. Wissen Sie, was ich jetzt tun würde?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich würde das Geld, das der Anzug gekostet hätte, für Gänschen auf die Sparkasse bringen.“

„Das werde ich tun, gnädiges Fräulein.“

„Nicht so, und nun werde ich für Abendbrot sorgen. Ich hoffe, daß mein Bruder auch bald kommt.“

Da schrillte das Telephon im Sprechzimmer des Doktors. Sie eilte hin und kam nach einiger Zeit zurück.

„Mein Bruder wird erst spät in der Nacht kommen. Er hat heute telephoniert. Er ist nach dem Grunewald gefahren und muß dort längere Zeit verweilen, da der Onkel kränker geworden.“

Längst wußte der Maler von dem Onkel im Grunewald, der so reich war, und daß dort Schwester Martha als Pflegerin weilte.

Er stand auf und wollte gehen. Er hielt es nicht für sächlich, mit ihr, da doch die Mutter auch nicht erscheinen konnte, allein bei Tisch zu sitzen.

Aber sie sagte: „Wollen Sie mich erzürnen?“

Ein bitterer Blick traf ihn gleichzeitig und er vermochte nichts dagegen einzuwenden.

So kam es, daß sie zum erstenmal beide allein mit dem Jungen an dem Tisch saßen.

Und immer tiefer prägte sich jetzt das Bild bei ihm ein, daß sie seine Hausfrau wäre, die ihm da gegenüber saß, daß sie diejenige sei, der er sein und seines Jungen Lebensschiff anvertraut hätte. Wie sie für ihn und seinen Jungen sorgte. Fast zu viel der Güte.

Dann, nach dem Abendbrot, als sie aus dem Zimmer ihrer Mutter, die sie erst noch zur Nacht gebettet hatte, zurückgekehrt war, erhob er sich.

„Sie müssen mir jetzt gestatten, daß ich mit dem Jungen nach Hause gehe.“

Nun hatte sie nichts dagegen zu sagen. Sie bedauerte noch, daß ihr Bruder ihn nicht mehr gesprochen, sagte ihm Adieu, küßte Gänschen, wie sie es jeden Abend tat, und nahm ihm das Versprechen ab, am nächsten Morgen pünktlich um neun Uhr wiederzukommen.

Als die beiden zu Hause waren, und der Maler wieder in seiner dürftigen Behausung, hätte er sich am liebsten still in eine Ecke gesetzt und vor lauter Scham geweint.

Vor ihm stand sein Junge und wollte durchaus noch nicht zu Bett gehen. Er war noch zu erregt über den neuen Anzug und erzählte seinem Vater allerlei vom Tage. Dann blieb er vor dem großen Ausstellungsgemälde stehen.

„Das Bild ist aber schön, Papa.“

Der lächelte.

„Was verstehst Du denn davon, kleiner Knips?“

„Na, ich bin doch Dein Sohn. Ich will doch auch Maler werden.“

Der Vater winkte jetzt mit einer erschrockenen Handbewegung ab.

„Um Gotteswillen nicht. Du siehst, wie es Deinem Vater geht und wie schwer er zu kämpfen hat. Werde Du nur Doktor, das ist etwas viel Besseres.“

Der Kleine blickte ihn ganz ernst an.

„Ja, Du hast recht, Papa. Da ist es bei Doktors wirklich schöner. Hier bei uns ist es kalt und gar nicht hübsch. Und ein Dienstmädchen haben wir auch nicht, und keine Leppiche.“

„Ja, ja, Junge,“ der Maler stützte den Kopf in die Hand, warf ihn dann aber energisch in den Nacken, um die trüben Gedanken abzuschütteln. Dann griff er zu einer halb aufgerauchten Zigarre, die neben ihm auf dem Tisch lag. Dabei fiel ihm die Zigarre, infolge seiner ungestümen Bewegung auf den Boden.
(Fortsetzung folgt.)

◆ **Gemeinnütziges** ◆

Um gereinigte Milch schmackhaft zu machen und wieder so gleich herzustellen, mischt man eine oder mehrere Messerspitzen voll gereinigtes kohlensaures Kali (gereinigte Pottasche), je nach der Quantität der geschiedenen Milch, darunter und läßt sie aufkochen, so wird sicher der gewünschte Zweck erreicht. Dasselbe erreicht man mit einigen Messerspitzen voll kohlen-sauren Natrons.

Schokoladenlikör (für Damen). In einem Liter Wasser, das mit einem Liter bestem Spirit, 10 ganzen bitteren Mandeln, 10 Köffeln Zucker, Vanille aufzukochen ist, werden 2 Pfund beste geriebene Schokolade gemischt. Und zwar ist die Flüssigkeit nunmehr so lange mit dem Schaumdelsen zu schlagen, bis sich die Schokolade so völlig gelöst hat, daß eine hellbraune, nicht klumpige Flüssigkeit entstanden ist, die wie die anderen Liköre auch in Flaschen zu füllen ist. Der Schokoladenlikör hält sich indessen nur ein Jahr.

Essiggürtchen einzumachen. Man besorgt sich hierzu frische, kleine Gürtchen, welche erst kalt abgetrocknet, dann mehrere Stunden oder auch über Nacht in Salzwasser gelegt werden. Sodann werden sie herausgenommen und in Steintöpfe, oder sorgfältig ausgebrühte Fäßen mit Gurkenkraut (Woll) eingerichtet. Indessen wird der nötige Weinessig mit einigen Bergweibeln, Lorbeerblättern, einem Sträußchen Estragon, Nelken und Pfefferkörnern aufgekocht und erkaltet über die Gurken gegossen. Nach einigen Tagen wird der Essig abgelassen, etwas frischer dazu getan und kalt wieder darüber gegossen. Dieses wiederholt man noch einmal, dann werden sie zugebunden und aufbewahrt.

◆ **Allerlei Kurzweil** ◆

1. **Zweifelbige Rätsel.**

Einmal besitzt es die Stadt; doch tauscht ihr die Stellung der Silben, trifft man es häufig sogar mehrfach in jeglichem Haus.

2. **Aufgabe.**

Ein Gutsbesitzer hat zwei Pferde gekauft, eins für sich, eins für seinen Sohn, außerdem einen Sattel. „Was hast Du für

die Pferde bezahlt, Vater?“ fragt der Sohn. „Oh,“ sagt der Vater, „der Sattel kostet 100 Mark. Wenn ich ihn auf mein Pferd lege, ist es mit Sattel dreimal soviel wert, wie Deins ohne Sattel; lege ich ihn auf Dein Pferd, so ist es mit Sattel halb soviel wert, wie meins ohne Sattel. Wieviel kosten die Pferde?“

3. **Bezierbild.**



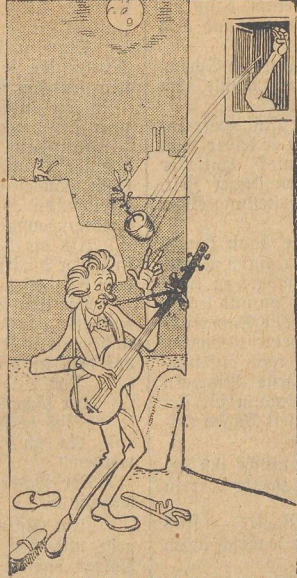
Silbentauschen: 1. Maßstab, Goussart. 2. Die Pferde kosten 800 Mark und 800 Mark. 3. Der Müller liegt quer in der Mitte des Bildes; mit dem Kopfe über dem Bach neben dem Mühlrad.



Der Optimist oder: Ein gelungenes Liebesorakel.



„Sie liebt mich —



liebt mich nicht —



Sie liebt mich!“

Theorie und Praxis.

„Der berühmte Dichter hat, während er hier weilte, ein prachtvolles Lied zum Schutz des Leibes immer mehr im Aussterben begriffenen und verwütheten Edelweiß verfaßt.“ — „Was habt Ihr ihm denn aus Dankbarkeit gestiftet?“ — „Ach, er hat sich nur ein bescheidenes Andenken dafür erbeten.“ — „Was denn?“ — „Einen großen Edelweißkranz!“

Eine Frage der Zeit.

„Nanu, Sie wollen verreisen?“ — „Jawohl, ich und meine Frau; wir wollen nach New-York.“ — „Fahren Sie mit dem Lloyd oder mit der Papag?“ — „Was Ihnen einfällt! wir fahren mit dem Luftschiff.“ — „Aber der Luftschiff-Betrieb nach Amerika existiert doch noch gar nicht.“ — „Wis meine Frau mit der Toilette fertig ist, existiert er!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs; Max Gulerstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierlisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltel oder deren Raum 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzvorricht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 173.

Sonntag den 26. Juli 1914.

41. Jahrg.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Zur österreichisch-serbischen Spannung.

Von Georg Gothein, M. d. R.

So berechtigt und allgemein die Empörung über die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin ist, so sehr man im Interesse nicht nur Österreich-Ungarns, sondern des Friedens der Welt wünschen muß, daß der Zündstoff, den eine gewissenlose großserbische Agitation zur Siedung der Ruhe und Ordnung verwendet, dauernd beseitigt wird, so große Vorsicht ist geboten gegenüber den Nachrichten, die gesüßlich von der dem Ermordeten nahestehenden Presse, ganz besonders der sterikal-jeuitischen „Reichspost“, verbreitet werden, die, je länger ihr Ruf nach kriegerischen Maßnahmen an höchster Stelle ungehört bleibt, um so fanatischer zu den Waffen rufen. Aber auch darüber hinaus ist in serbischen Kreisen den österreichischen Nachrichten gegenüber eine gewisse Steifheit am Plage.

Man wird es ja verstehen können, wenn in der Empörung über die unerhörte Freveltat eines unaufrichtigen Mordes und seiner gewissenlosen Selbstbefeiner auch ein großer Teil der sonst andersdenkenden österreichischen Presse in das gleiche Horn stößt und willig alle Nachrichten als volle Wahrheit weitergibt, die von der Kriegspartei, die nun einmal in dem Ermordeten — ob mit Recht oder Unrecht, ist dahingestellt — den Verwickeltesten ihrer Pläne erschafft, gesüßlich verbreitet werden. Finden sie doch bedauerlicherweise eine Unterstützung in der unabweislichen Haltung einiger serbischer Blätter zu dem jenseitigen Antiaten.

Auch die deutsche Presse hat in gerechter Entrüstung vielfach den von Österreich ausgehenden Nachrichten den Glauben geschenkt, den sie nach früheren Vorgängen nicht ohne weiteres verdienen. Man muß sich doch daran erinnern, was gerade die österreichische Sensationspresse — allen voran die „Reichspost“ — während des Balkankrieges für Nachrichten über serbische Revolutionen österreichischer Funktionäre — so des famosen Konjuls Prochasta in Belgrad — gebracht hat. Und all das hat sich als frei erfunden herausgestellt; erfunden zu dem Zweck, die Volkstimmung zur Siebesitze zu treiben und den Krieg unvermeidlich zu machen. Ich weiß nicht, an welchem südamerikanischen Platz jener einst viel genannte Konjul jetzt seine unerhörte Männlichkeit spazieren führt; jedenfalls haben ihn die Serben kein Saar gekümmert, ihn jederzeit auch nicht gehindert, Mitteilungen über sein Wohlbefinden nach Wien gelangen zu lassen.

Man wird gut tun, sich auch daran zu erinnern, wie durch erfolglose Aussagen österreichischer Spigler selbst ein so hervorragender Mann, wie der große österreichische Geschichtsschreiber Heinrich Friedjung irreführt worden ist. Es waren gefälschte Dokumente, mit denen die österreichische Diplomatie von ihren eigenen Agenten belogen und betrogen worden ist. Und es war eine traurige Rolle, die sie spielte, als in dem von der Regierung angeführten Hochverratsprozeß sich ein Dokument nach dem anderen als ad hoc gemachte Spigellarbeit erwiebs. Wer die Drahtzieher waren, in deren Auftrag die Fälscher ihr trauriges Handwerk ausübten, ist nicht festgestellt worden, aber nicht schwer zu ahnen.

Auch jetzt wieder hat sich die totale Unzuverlässigkeit österreichischer Alarmnachrichten herausgestellt, als verbreitet wurde, in Belgrad sei ein Attentat auf die österreichisch-ungarische Gesandtschaft geplant, und schwere Ausschreitungen der Bevölkerung gegen die dort lebenden Österreicher und Ungarn seien zu erwarten. Aber die serbische Regierung verlagte. Die letztere erklärte, daß die Gerüchte jeglicher Grundlage

entbehrten. In der Tat kam auch nicht das geringste vor. Aber selbst das mußte einen gewissen österreichischen Presse den Anlaß zu erneuten Angriffen geben. „Da sieht man's eben — dieß es — die serbische Regierung hat die Macht, geplante Angriffe im Keime zu unterdrücken; wenn nun das Attentat in Sarajewo erfolgen konnte, so hat sie es eben nicht unterdrücken wollen“, der beste Beweis für ihre Mitschuld daran.“ Tut nichts, der Jude wird verbrannt!

Nach all den Vorgängen, die man bezüglich der österreichischen Nachrichten über Serbien und serbische Agitation erlebt hat, ist also größte Vorsicht geboten. Und der deutschen Presse, die darin überwiegend auf jene Quellen angewiesen ist, dringend anzuraten.

Daß die Fäden der Verschwörung, denen der Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, in Serbien zusammenlaufen, ist nicht unwahrscheinlich. Und Österreich-Ungarn hat, sobald der Beweis erbracht ist, das gute Recht, von Serbien zu verlangen, daß es mit Nachdruck gegen eine Bewegung eintritt, die mit schweren Verbrechen seine Ruhe tödtet, seine Entwicklung gefährdet. Das hat selbst das Organ des englischen Ministeriums anerkannt. Und in dieser Forderung wird Österreich von allen rechtlich Denkenden unterstützt werden. Inwiefern die serbischen Gesetze der dortigen Regierung ein solches Einschreiten ermöglichen, entzieht sich meiner Kenntnis. Fehlt es daran, so wird sie von ihrer Kammer die nötigen Gesetzesänderungen oder Vollmachten erfordern müssen. Aber ausgerechnet dem Ministerpräsidenten Pafitsch, der noch dazu mit einer Österreicherin verheiratet ist, zugutrauen, das Attentat auch nur indirekt begünstigt, davon gewiß nicht es geschwiegen lassen zu haben, ist geradezu grotesk. Es heißt diesen klugen Politiker stark unterschätzen, wenn man annimmt, daß er die großen Erfolge zweier freigelegten Kriege, die seinem Lande Ruhm und eine gewaltige Vergrößerung eingetragen haben, durch die Teilnahme an einem sinnlosen Verbrechen leichtsinnig aufs Spiel setzen würde. Gerade im Gegenteil zur serbischen Militärpartei, der gegenüber er

berufung wohl auch nur deshalb hinausgezögert, um nicht den Anschein zu erwecken, daß man dem Drängen des Reichstags oder dem Konjul Schlieben nachgegeben habe. In so ernsten Zeiten dürfen aber derart ungeläufige Rücksichten nicht maßgebend sein, sollen nicht das Deutsche Reich und der Frieden Schaden leiden. Je mehr aber unsere diplomatische Vertretung verlagert, um so mehr ist es Aufgabe unserer Presse, die serbischen Dinge ruhig und nüchtern zu betrachten.

Die Rechtfertigung Österreichs vor den Großmächten.

Wie aus Wien gemeldet wird, sind die kaiserlichen und königlichen Botschafter in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien, Belgien und der Türkei von der Regierung beauftragt worden, den Inhalt der österreichisch-ungarischen Note an die serbische Regierung zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der sie beglaubigt sind, und folgendes hinzuzufügen:

Am 31. März 1909 richtete die serbische Regierung an Österreich-Ungarn eine Erklärung. Seit am Tage nach der Erklärung letzte die Politik Serbiens in die Wege ein, die dazu führten, bei den serbischen Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie übertriebene Zuneigung zu erwecken und dadurch die Besetzung jener Gebiete von Österreich-Ungarn vorzubereiten, die an Serbien angrenzen. Serbien wurde der Hoffnung verberberischen Agitation. Es bildeten sich Vereine und Vereinigungen, die — sei es vor aller Welt, sei es im geheimen — dazu bestimmt waren, auf dem österreichisch-ungarischen Territorium Unruhen herbeizuführen. Diese Vereine und Vereinigungen zählten zu Mitgliedern Generale, Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, mit einem Worte führende Persönlichkeiten in der offiziellen und nicht-offiziellen Welt des Königreichs. Die serbische Presse trachtete fortwährend im Dienste dieser gegen Österreich-Ungarn gerichteten Propaganda. Kein Tag verheißt, ohne daß die Organe der serbischen Presse die Leser zum Mitleid und Verachtung der Nachbarmonarchie oder zu Attentaten anzureizen, die mehr oder minder offen gegen die Sicherheit und Integrität der letzteren gerichtet sind. Eine große Anzahl von Agenten für die Agitation gegen Österreich-Ungarn mit allen Mitteln zu fördern und die Jugend in dem an Serbien angrenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete zu verführen. Der Geist der Verschwörung, der die politisierenden Kreise Serbiens beherrsicht, und der seine blutigen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankriege im Wachstums begriffen. Mitglieder von Bänden, die bisher in Massendemonstrationen fanden, stellten sich der terroristischen Propaganda gegen Österreich-Ungarn zur Verfügung. Die serbische Regierung sah sich nicht bemüht, gegen die Unruhen, denen Österreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, irgendwelche einzuschreiten. Die serbische Regierung hat schon ihrer serbischen Erklärung vom 31. März 1909 nicht Genüge und setzte sich folgendermaßen in Widerspruch mit dem Willen Europas und den Österreich-Ungarn gegenüber eingegangenen Verpflichtungen. Die Langmut, welche die österreichisch-ungarische Regierung der herausfordernden Haltung Serbiens gegenüber beobachtete, war darauf zurückzuführen, daß sie sich frei von territorialem Eigennutz wußte und die Hoffnung nicht aufgab, daß die serbische Regierung die Freundschaft Österreich-Ungarns schließlich bewerten werde. Die österreichisch-ungarische Regierung glaubte, daß ihre wohlwollende Haltung gegenüber den politischen Interessen Serbiens das Königreich endlich dazu veranlassen werde, die gleiche Haltung zu beobachten. Österreich-Ungarn erwartete eine solche Evolution der politischen Ideen in Serbien, insbesondere, als nach den Ereignissen von 1912 die österreichisch-ungarische Regierung durch eine desinteressierte, von jedem Ubelwillen freie Haltung eine bedeutende Verbesserung Serbiens möglich machte. Das demnach seitens Österreich-Ungarns behandelte Wohlwollen änderte jedoch die Vorgangsweise des Königreichs nicht, das fortwährend auf seinem Territorium eine Propaganda zu bilden, deren traurige Folgen am 28. Juni 1914 der ganzen Welt offenbar wurden, da der Thronfolger der Monarchie und seine erlauchte Gemahlin der Welt vergaß zu entsenden. Bei dieser Lage der Dinge sah sich die österreichisch-ungarische Regierung genötigt, einen neuen, dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um die serbische Regierung dazu zu bringen, eine Bewegung einleitet zu geben, welche die Sicherheit und Integrität Österreich-Ungarns bedroht. Die österreichisch-ungarische Re-

